

AUSGABE 4/2025

Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover



Medizin von morgen zum Anfassen

Tag der offenen Tür zeigt Vielfalt
der MHH





pro care

**DAMIT PFLEGE
ZUKUNFT HAT**

10.–11. FEBRUAR 2026
Messe Hannover



**JETZT INFORMIEREN
& TICKET SICHERN!**

DIESE THEMEN ERLEBEN SIE AUF DER PRO CARE:

- Gesicherte Pflegequalität trotz Kostendruck
- Zukunftssichere und nachhaltige Investitionen
- Digitale Technologien und KI-Einsatz in der Pflege
- Strategien für starke Teams und Personalgewinnung
- Vernetzung und Austausch mit Pflege-Experten



Deutsche Messe



[pro-care-hannover.de](https://www.pro-care-hannover.de)

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns – eines, das uns gefordert, bewegt und zugleich viele neue Impulse gegeben hat. Kurzum: 2025 hat der MHH-Community viel abverlangt. Näher will ich darauf gar nicht eingehen, denn unser Präsidium blickt auf den Seiten 6 und 7 auf das Jubiläumsjahr zurück – auf die Herausforderungen und Chancen, auf das Tempo, den Wandel und die Aufbruchstimmung.

All dies spiegelt sich auch in den Themen dieser Ausgabe wider. Das Titelthema haben wir unserer exzellenten Medizin gewidmet – die hat gerade beim Tag der offenen Tür im Rahmen des #knowember, des Novembers der Wissenschaft, exklusive Einblicke in die Medizin von heute und morgen gewährt. Was es alles zu sehen gab, lesen Sie ab Seite 48.

Unsere kleine Serie „60 Jahre MHH“ finden Sie in diesem Heft im Teil „Forschen und Wissen“: Auf Seite 31 sehen Sie, wie grundlegend sich die medizinische Forschung in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. Bei einem Besuch im Forschungszentrum CAL-Med hat Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs sich zeigen lassen, wie KI die Arbeit in der Klinik jetzt und in Zukunft unterstützen kann. Darüber lesen Sie auf den Seiten 34 bis 36.

Unserer neuer Studiendekan Professor Christian Mühlfeld hat der MHHinfo-Redaktion ein Interview gegeben. Was ihm wichtig ist, lesen Sie auf den Seiten 42 und 43. Außer den bereits erwähnten Themen finden Sie in dieser Ausgabe unseres Hochschulmagazins wie gewohnt noch viele weitere.

In diesem Jahr haben Sie nur vier statt der gewohnten sechs MHHinfo-Ausgaben erhalten – allerdings ist der Informationsumfang gleich geblieben, denn die vier Hefte waren deutlich dicker. Die Umfrage unter Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zu Beginn des Jahres hat uns wertvolle Hinweise geliefert. Sie bescheinigen uns hohe inhaltliche Qualität. Doch auch Wünsche nach Veränderung wurden deutlich:



Die MHHinfo-Redaktion ist ein Teil der Stabsstelle Kommunikation der MHH.

”

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns – eines, das uns gefordert, bewegt und zugleich viele neue Impulse gegeben hat. Kurzum: 2025 hat der MHH-Community viel abverlangt.

”

mehr Einblicke hinter die Kulissen, mehr Themen aus Verwaltung und Pflege – und eine modernere digitale Version. Diese Erwartungen verstehen wir als Auftrag und als Motivation, das Magazin weiterzuentwickeln.

Kommen Sie gut durch die Feiertage und zuversichtlich ins neue Jahr. Ich habe mir vorgenommen, mir ein Zitat des Informatikers Alan Kay zu Herzen zu nehmen: „Die Zukunft kann man am besten voraussagen, wenn man sie selbst gestaltet.“

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre

Inka Burow
im Namen der gesamten MHHinfo-Redaktion



© Karin Kaiser

Neues Gesicht an der Spitze des Ambulanzentrums der MHH: Prof. Dr. Nataliya Di Donato.

16



© Karin Kaiser

24 Neue Behandlung: Chemotherapeutika werden gezielt im Bauchraum verabreicht.

34 CAIMed: Wie KI und kausale Methoden die Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten verbessern.



© Christian Wyrwa

TITELTHEMA



© Karin Kaiser

Mitmachen und ausprobieren erwünscht: der Tag der offenen Tür an der MHH.

48

Im Gespräch mit dem neuen MHH-Studiendekan Prof. Dr. Christian Mühlfeld.



© Karin Kaiser

42

INHALT

NAMEN UND NACHRICHTEN

- 6 Grußwort des Präsidiums zum Jahreswechsel
- 8 Starke Allianz für Krisenzeiten
- 10 Kinderlungenspezialist erhält Helmut-Werner-Preis
- 11 MHH und KRH gründen gemeinsames Lungenzentrum
- 12 MHH bekommt Innovationspreis Niedersachsen 2025
- 13 Ein Arzt aus Leidenschaft
- 13 Personalien
- 14 Mut, Neugier, Menschenleben
- 14 Dienstjubiläen
- 15 Gemeinsam für die Gesundheit der Menschen in Niedersachsen
- 16 Neue Direktorin im Ambulanzzentrum
- 16 Wer hilft schwer kranken Nachbarn?
- 17 Examen bestanden; Kongressvorschau
- 18 Mal zauberhaft, mal frech
- 18 Professorin Geworski erhält Expertenpreis
- 19 Expertise in ethischen Fragen
- 20 Die „Macherin“ sagt Tschüss
- 21 Ehrungen und Auszeichnungen
- 22 MHH und Region Hannover werden Partner

- 32 Schärfere Genschere für die Biomedizin
- 33 Wissen rund um PPCM auf den Punkt gebracht
- 34 Minister Mohrs besucht Forschungszentrum CAIMed
- 37 DNA-Schutzkappen sichern, um Lungenfibrose zu behandeln
- 38 Herzentzündungen sagen Heilungschancen voraus
- 39 Neuartiges Care-System soll abgetrennte Gliedmaßen retten
- 40 Neue Spinnen für die medizinische Forschung
- 41 Wie Zellen Viren austricksen

LERNEN UND LEHREN

- 42 Gemeinsam auf dem Weg zum Gesundheitscampus
- 43 Modellstudiengang Medizin für weitere sechs Jahre verlängert
- 44 Herzlich willkommen, liebe Studierende!
- 45 Kochen für die Integration
- 46 Internationaler Nachwuchs für die Forschung
- 47 Miteinander lernen und voneinander profitieren

GÄSTE UND FESTE

TITELTHEMA: TAG DER OFFENEN TÜR

- 48 Tag der offenen Tür: Exklusive Einblicke in die Welt der Medizin
- 50 Der Tag der offenen Tür in Bildern

- 52 Wiedersehen mit der Alma Mater
- 54 16 Konzerte zum Geburtstag

ZU GUTER LETZT

- 55 Mythen der Medizin; Vorschau; Impressum

BEHANDELN UND PFLEGEN

- 24 NIPS: Neue Behandlung bei Bauchfellmetastasen
- 25 Gentherapie gegen Bluterkrankheit Hämophilie B
- 26 Kaiserschnitt – ja oder nein?
- 27 Immer nah am Herzschlag
- 28 Top-Technik in der Bildgebung
- 29 Über Berufsgrenzen hinweg
- 30 Cannabis-Medikament lindert chronische Rückenschmerzen

FORSCHEN UND WISSEN

- 31 Serie 60 Jahre MHH: Teil 4 – Fortschritt in der Forschung

Nach 45 Jahren an der MHH und davon 33 Jahren als Leiterin der Zentralen Notaufnahme (ZNA) verabschiedet sich Martina Toussaint in den Ruhestand.

Mehr zum Thema auf Seite 20

© Karin Kaiser



”

Im PET/CT können wir direkt sehen, ob eine überschießende Entzündung vorliegt und wie schwerwiegend sie ist.

Dr. Tobias König, leitender Oberarzt an der Klinik für Kardiologie und Angiologie

Mehr zum Thema auf Seite 38

”

2.500

Gäste erhielten an der MHH exklusive Einblicke in die Welt der Medizin.

Mehr zum Thema ab Seite 48

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Studierende!

Ein bewegtes und bedeutendes Jubiläumsjahr der MHH neigt sich dem Ende zu – ein Jahr, in dem wir gemeinsam viel erreicht, viel gestaltet, aber auch gefeiert und getrauert haben. 2025 war für unsere Hochschule in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Jahr. Anlass zur Rückschau bietet vor allem ein Ereignis, das uns mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt: Die MHH hat ihren 60. Geburtstag gefeiert. Sechs Jahrzehnte, in denen unzählige Menschen hier gelernt, gelehrt, geforscht und gearbeitet haben und vielen Patientinnen und Patienten geholfen werden konnte. Sie alle haben unsere Hochschule zu dem gemacht, was sie heute ist: eine Supramaximalversorgerin von überregionaler Bedeutung, eine leistungsstarke Forschungsuniversität, ein zentraler Motor für Innovationen in der Medizin und eine attraktive Arbeitgeberin.

Wir alle, die heute Teil der MHH sind, profitieren auf vielfältige Weise von jenen Generationen, die vor uns gewirkt haben. Besonders gedenken wir in diesem Jahr unseres ehemaligen Präsidenten Prof. Dr. Michael Manns, der die MHH über Jahrzehnte geprägt hat und im Sommer verstorben ist. Sein Grundsatz „Der Star ist die Mannschaft“ ist und bleibt Leitmotiv unseres Handelns – nicht zuletzt in einem Jahr, in dem Zusammenarbeit wichtiger war als je zuvor.

Mutiger Schritt in die Zukunft: Bewerbung als Exzellenzuniversität

Für die Forschung war 2025 ein sehr erfolgreiches Jahr. Neben vielen tollen Publikationen und Drittmittelwerbungen freuen wir uns besonders über die erneute Bewilligung der beiden Exzellenzcluster RESIST und Hearing4all, die Fördersumme von 20 Millionen Euro aus der Förderinitiative „Potenziale strategisch entfalten“ des Programms zukunfts.niedersachsen sowie über die erfolgreiche Bestätigung unseres interdisziplinären Sonderforschungsbereichs Transregio 298 SIIRI („Sicherheitsintegrierte und infektionsreaktive Implantate“). Die beiden Exzellenzcluster stellen die Eintrittskarte dar für die Bewerbung der MHH als einzige reine Medizinuniversität Deutschlands in der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder um den Titel einer Exzellenzuniversität. Dies ist ein enormer Erfolg – und ein klares Signal für die über Jahre gewachsene Stärke der MHH in Forschung, Lehre und klinischer Innovation.

Der Exzellenzanspruch, an dem rund 80 Menschen aus allen Bereichen der Hochschule intensiv gearbeitet



Für das Vertrauen der MHH in ihren Vorstand bedanken sich MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner, die am 1. Januar 2025 ihren Dienst angetreten hat, ...

haben, bündelt unsere Kräfte und richtet unsere Vision klar nach vorn: Prävention, Prädiktion und Präzisionsmedizin sollen die MHH in die Lage versetzen, gesellschaftliche Umwälzungen wie den demografischen Wandel, Klimaveränderungen und globale Krisen aktiv und wissenschaftsbasiert zu adressieren. Unser Ziel ist eine Universität, die als Gesundheitshub wirkt, die medizinische Versorgung weiterdenkt und neue Wege in Diagnostik, Therapie und Translation beschreitet.

Exzellenz in Lehre und Weiterbildung

Neben den vielen spannenden neuen Lehr- und Lernformaten freut uns besonders, dass der Modelstudienang HannibaL positiv begutachtet und für weitere sechs Jahre verlängert wurde. Wir sind stolz darauf, dass der neue Masterstudiengang „Klinische Psychologie und Psychotherapie“ erfolgreich gestartet ist und dass es gelungen ist, für das begehrte Advan-



© Karin Kaiser (3)

... sowie Vizepräsident und Vorstandsmitglied für das Ressort Krankenversorgung Prof. Dr. Frank Lammert ...

ced-Clinician-Scientist-Programm AVIATOR eine Förderung vom BMFTR einzuwerben.

Starke Versorgung – trotz schwieriger Rahmenbedingungen

In der Krankenversorgung war dieses Jahr von Engagement, Belastbarkeit und hoher Professionalität geprägt. Zehntausende stationäre und Hunderttausende ambulante Patientinnen und Patienten wurden auch in diesem Jahr wieder an der MHH behandelt – ein eindrucksvoller Beleg dafür, welchen Beitrag unser Haus täglich zur medizinischen Versorgung in der Region, in Niedersachsen und darüber hinaus leistet. Gleichzeitig besteht ein unverändert hoher Personalbedarf, insbesondere für Pflegeexpertinnen und -experten sowie medizinische Fachangestellte; und notwendige Sanierungsmaßnahmen begrenzen die Kapazitäten ebenfalls. Dank des außerordentlichen Einsatzes vieler Teams konnten dennoch hohe Qualitätsstandards gesichert werden.

Mit der neuen Entlastungsvereinbarung, die im Frühjahr in Kraft trat, haben wir einen wichtigen Schritt getan, um die Arbeitsbedingungen insbesondere für Pflegende und Therapieberufe nachhaltig zu verbessern. Wir wissen: Die universitäre Spitzenmedizin erbringen Menschen – und sie benötigen bessere Rahmenbedingungen und persönliche Entwicklungsperspektiven.

Finanzielle Stabilität und Investitionen in die Zukunft

Die finanzielle Lage bleibt anspruchsvoll, doch die Perspektive verbessert sich: Die Landesregierung stellt Mittel für die zweite Baustufe unseres Neubauprojekts bereit: das neue Eltern-Kind-Zentrum und ein modernes Forschungs- und Lehrgebäude. Damit gewinnen wir endlich die Planungssicherheit, die wir für eine zukunftsfeste Versorgung und Lehre benötigen.

Diese Investitionen – ergänzt durch weitere Bundes- und Landesmittel – stärken die MHH nachhaltig



... und Vizepräsidentin und Vorstandsmitglied für das Ressort Wirtschaftsführung und Administration Martina Saurin für die Wiederwahl.

und machen unseren Campus attraktiver für Nachwuchskräfte aus Wissenschaft, Medizin, Pflege, Technik und Verwaltung.

Mit der ersten Baustufe, für die aus dem Sondervermögen des Landes eine gute Milliarde Euro zur Verfügung steht, geht es derweil gut voran. Das Baufeld am Stadtfelddamm ist nun offiziell kampfmittelfrei. Wir hoffen, dass wir im nächsten Jahr den ersten Spatenstich setzen können.

Dank für ein besonderes Jahr

Dieses Jahr hat erneut gezeigt, was die MHH ausmacht: Menschen, die mit Kompetenz, Leidenschaft und Mut für andere da sind. Menschen, die auch in herausfordernden Zeiten zusammenstehen, neue Ideen entwickeln, Lösungen finden und unsere Hochschule Tag für Tag prägen.

Unser Dank gilt Ihnen allen – ob in der Krankenversorgung, in Forschung und Lehre, im Studium, in der Verwaltung oder in Technik und Service: Sie alle haben dazu beigetragen, dieses Jahr erfolgreich zu gestalten und den Weg für die kommenden Jahre zu bereiten.

Wir blicken mit Zuversicht und gespannter Erwartung auf das Jahr 2026, in dem wir erfahren, ob unser Exzellenzantrag erfolgreich ist, und in dem wir wichtige Bau- und Entwicklungsprojekte weiter voranbringen werden.

Seit 60 Jahre steht das Motto „Unitas, Libertas, Caritas“ (Einigkeit, Freiheit, Nächstenliebe) für die Ideale der MHH. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein friedvolles Weihnachtsfest, erholsame Feiertage und einen guten, gesunden Start ins neue Jahr.

Ihr

Präsidium der MHH

Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner

Prof. Dr. Frank Lammert

Martina Saurin

”
*Mit vereinten
 Kräften und
 Enthusiasmus
 freuen wir uns,
 mit Ihnen die
 Zukunft der MHH
 gestalten zu
 dürfen.*

”

Starke Allianz für Krisenzeiten

MHH und Bundeswehr wollen Versorgung, Ausbildung und Forschung gemeinsam auf künftige Krisen und sicherheitspolitische Herausforderungen vorbereiten



© Karin Kaiser

Gemeinsamer Wissenserwerb im Frieden als Rüstzeug für Krisen: Professorin Denise Hilfiger-Kleiner, Professor Frank Lammert, Wissenschaftsminister Falko Mohrs, Oberstarzt Dr. Christian Zechel und Generalstabsarzt Dr. Johannes Backus.

Die MHH und das Bundeswehrkrankenhaus Westerstede wollen vor dem Hintergrund sicherheitspolitischer Veränderungen resilientere Gesundheitsstrukturen schaffen – insbesondere für den Bündnis- und Verteidigungsfall. Durch die Nutzung von Synergien zwischen beiden Partnern sollen Lehre, Weiterbildung und Forschung, beispielsweise in der Versorgung von Schwerverletzten, weiter ausgebaut und gezielt in die Bewerbung der MHH als Exzellenzuniversität eingebunden werden. Eine entsprechende Kooperationsvereinbarung wurde heute in Hannover unterzeichnet.

„Die Kooperation von MHH und dem Bundeswehrkrankenhaus Westerstede verdeutlicht: Die MHH spielt als eine der führenden Unikliniken in Deutschland eine zentrale Rolle, unsere Gesundheitsversorgung noch besser auf Krisen, Katastrophen und sicherheitspolitische Herausforderungen vorzubereiten“, so Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs. „Die enge Vernetzung von universitärer Spitzenmedizin, regionalen Strukturen und wehrmedizinischer Expertise ermöglicht es, Versorgung, Ausbildung und Forschung zukunftssicher zu gestalten. Die MHH ist spezialisiert auf die Behandlung komplexer Verletzungen – etwa in der Verbrennungs- und Transplantationsmedizin sowie der Infektionsforschung.“

„Die MHH ist als Supramaximalversorgerin und einzige reine Medizinuniversität Deutschlands gut aufgestellt in der Wissenschaftslandschaft“, erklärte MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiger-Kleiner.

„Wir verstehen uns dabei als Gesundheitshub in einem Netzwerk erstklassiger Partnerinnen und Partner – regional, national und international. Unser Ziel ist es, die MHH als treibende Kraft für eine zukunftsweisende Gesundheitsforschung zu etablieren. Gestern haben wir unseren Antrag abgegeben, mit dem wir uns als Exzellenzuniversität bewerben. Unsere Kooperation mit der Bundeswehr passt hervorragend in unsere Vision. Wir planen in der Forschung Tandemprogramme für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Bundeswehr und MHH. Der norddeutsche Standort Hannover wäre hervorragend geeignet für ein neues Institut für Wehrmedizin, das Themen wie psychische Gesundheit, Infektionsmedizin, Prothetik und digitale Ressourcensteuerung adressiert.“

Wissenserwerb im Frieden als Rüstzeug für Krisen

„Diese Kooperation dient dazu, von der Ausbildung und dem Wissenserwerb im Frieden für Krisen und auch mögliche Kriegsszenarien gerüstet zu sein“, so Generalstabsarzt Dr. Johannes Backus, Kommandeur des Kommandos Gesundheitsversorgung der Bundeswehr. „Die Gesundheitsversorgung ist dabei eine gesamtgesellschaftliche und gesamtstaatliche Aufgabe, bei der alle Bausteine miteinander wirken müssen, damit das bestmögliche Ergebnis erzielt werden kann.“

„Die Kooperation versteht sich auch als Vorbereitung auf Katastrophen, Pandemien und mögliche militärische Konflikte – sowie als Beitrag zu einer leistungsfähigen gesamtstaatlichen Gesundheitsversorgung“, betonte MHH-Vizepräsident Professor Frank Lammert, zuständig für das Ressort Krankenversorgung: „In der Krankenversorgung wollen wir gemeinsame Konzepte zur Behandlung komplexer Verletzungen und Erkrankungen verfolgen – etwa in Traumatologie, Verbrennungs- und Amputationsmedizin sowie der Anästhesie. Geplant sind außerdem neue Ausbildungsangebote zu Krisenmedizin, Resilienz und zivil-militärischer Zusammenarbeit.“

„Das Bundeswehrkrankenhaus Westerstede arbeitet seit dem Jahr 2008 in einer deutschlandweit einzigartig zivil-militärischen Kooperation mit der Ammerland Klinik GmbH als Klinikzentrum Westerstede erfolgreich zusammen“, ergänzte Oberstarzt Dr. Christian Zechel, Kommandeur und Ärztlicher Direktor im Bundeswehrkrankenhaus Westerstede: „Als akademisches Lehrkrankenhaus der MHH besteht dabei bereits jetzt eine enge Verbindung in den Bereichen Patientenversorgung, Ausbildung und Forschung. Ich freue mich, die Kooperation mit Leben füllen zu dürfen.“

Inka Burow

Pro Care 2026: Die Messe für die Zukunft der Pflege in Hannover

Unter dem Motto: „Damit Pflege Zukunft hat“ wird das Messegelände in Hannover am **10. und 11. Februar 2026** erneut zum Treffpunkt für Menschen und Unternehmen aus der gesamten Pflegebranche. Die Messe richtet sich an Entscheidungsträger ebenso wie an Personen, die täglich direkt mit Pflegebedürftigen arbeiten. Ihr besonderer Mehrwert liegt in der interdisziplinären Ausrichtung: Die Pro Care bringt Fachkräfte aus der stationären, ambulanten, häuslichen, intensivmedizinischen, rehabilitativen und pädiatrischen Pflege zusammen – unabhängig von der Ursache der Pflegebedürftigkeit.

Auch die mentale und körperliche Gesundheit von Pflegekräften steht im Mittelpunkt. Die Mitmachfläche **Ladestation** bietet praktische Angebote wie Übungen zur Stressreduktion, Tipps zu Schlaf und Regeneration sowie Inspiration für gesundheitsfördernde Routinen. Ein gemeinsamer Messebesuch ermöglicht Teams zudem, sich außerhalb des Arbeitsalltags zu stärken und neue Impulse mitzunehmen. Neu im Programm ist das Bühnenformat **„Das Boot – powered by opta data“**, das die Haltung und Würde in der Gesundheitswirtschaft in den Fokus rückt. Hier geht es um Werte, Ethik und Menschlichkeit in der Pflege.

Auch prominente Unterstützung ist 2026 mit an Bord: **Der bekannte Mediziner, TV-Moderator und Bestsellerautor Dr. Johannes Wimmer**

wird am 11. Februar als Keynote-Speaker auf dem Messegelände in Hannover auftreten. Wimmer hat als Arzt und Vater selbst erfahren, wie herausfordernd Pflegesituationen sein können. „Pflege findet überall statt – im Krankenhaus, im Pflegeheim und zu Hause. Mit Hilfe von professionellen Pflegekräften und pflegenden Angehörigen. Ob professionell oder privat: Pflegenden leisten Herausragendes und wachsen täglich über sich hinaus – mit Fachwissen, Empathie und oft unter herausfordernden Bedingungen“, sagt Wimmer.

Warum Sie die Pro Care als Team besuchen sollten:

- **Innovation erleben:** Entdecken Sie neue Lösungen aus den Themenbereichen Pflege und Hygiene, Digitales Management und Technik, Beruf und Bildung, Küche und Versorgung, Raum und Gestaltung sowie Therapie und Aktivierung.
- **Inspiration und Networking:** Workshops, Vorträge, die Pro Care App und kurze Wege in der Halle erleichtern den Austausch mit Experten, Herstellern und Kolleginnen und Kollegen.
- **Wertschätzung und Motivation:** Die Pro Care schafft eine Atmosphäre, die den Pflegeberuf sichtbar stärkt und Menschen aus allen Bereichen der Pflege zusammenführt.

Der Ticketpreis für ein Tagesticket liegt weiterhin bei **12 Euro**, Gruppen erhalten Ermäßigungen.



pro
care

**DAMIT PFLEGE
ZUKUNFT HAT**

10. – 11. FEBRUAR 2026
Messe Hannover



**HIER GEHT'S DIREKT
ZUM TICKETSHOP!**



Deutsche Messe



pro-care-hannover.de

Kinderlungenspezialist erhält Helmut-Werner-Preis

Privatdozent Dr. Nicolaus Schwerk erhält renommierten Preis der Kinderhilfe Organtransplantation



© KiO/Michael Neugebauer

Privatdozent Dr.
Nicolaus Schwerk

Der Kinderlungenspezialist Privatdozent (PD) Dr. Nicolaus Schwerk, Oberarzt in der MHH-Klinik für Pädiatrische Pneumologie, Allergologie und Neonatologie, hat Anfang Oktober den Helmut-Werner-Preis des Vereins Kinderhilfe Organtransplantation – Sportler für Organspende e. V. (KiO) erhalten. Dr. Schwerk hat das Kinder-Lungentransplantationsprogramm der MHH gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen anderer medizinischer Bereiche vorangetrieben. Das Team führte in den vergangenen zehn Jahren jährlich drei bis elf Lungentransplantationen bei Kindern und Jugendlichen durch. Die MHH hat eines der größten Lungentransplantationsprogramme in Europa. In Deutschland ist sie das einzige Zentrum, das den komplexen Eingriff bei Säuglingen, Kindern und Jugendlichen vornimmt. Der renommierte Helmut-Werner-Preis ehrt

Menschen, die sich um die Belange von Kindern und Jugendlichen vor oder nach einer Transplantation verdient gemacht haben.

Experte in seinem Fachgebiet

Die KiO-Vorsitzende Franziska Liebhardt (Würzburg), selbst lungen- und nierentransplantiert, sagt: „Nicolaus Schwerk ist ein Experte in seinem Fachgebiet. Er hat bedeutende Erfolge in der Forschung erzielt und publiziert viel, hervorzuheben ist aber auch seine besonders menschliche Art im Umgang mit den Kindern, Familien und Mitarbeitenden.“ Dr. Michael Sasse aus dem KiO-Kuratorium, Leiter der Kinderintensivmedizin der MHH, weiß als Kollege: „Es gelingt ihm, eine tiefe persönliche Beziehung zu den Kindern herzustellen. Sie ist geprägt von intensiver Empathie und großem Interesse an der Person und dem Schicksal der kleinen und jugendlichen Patienten. Seine Fürsorgepflicht endet nicht an der Kliniktür.“

Der Helmut-Werner-Preis wird seit 2005 von KiO ausgeschrieben und ist nach dem Mercedes-Vorstand benannt, der 2004 an den Folgen eines Leberversagens starb, aber die KiO-Gründung ermöglichte. Das Preisgeld von 5.000 Euro stiftet die Familie Werner. Über die jährliche Preisvergabe entscheidet das KiO-Kuratorium, dem führende Transplantationsmediziner Deutschlands angehören.

Der gemeinnützige Verein KiO unterstützt Familien mit organtransplantierten Kindern in finanziellen Notsituationen, ermöglicht ihnen wichtige erlebnispädagogische Angebote, berät in sozialen Fragen und begleitet transplantierte junge Menschen auf dem Weg in die Selbstständigkeit. *Camilla Mosel*

Zum Filmporträt
auf Youtube

SCAN ME



Redeker'sche

RATS-APOTHEKE

An der Liebfrauenkirche 1 · 31535 Neustadt
Tel. 05032 / 3030-0 · Fax -10
info@rats-apotheke-neustadt.de

Redeker'sche

apotheke
im
MediZentrum Neustadt

Wallstraße 8
31535 Neustadt
Tel. 05032 / 894 0 8-95 · Fax -96
info@apotheke-im-medizentrum.com

Redeker'sche

Apotheke im familia

Rudolf-Diesel-Ring 30 · 31535 Neustadt
Tel. 05032 / 3030-60 · Fax -70
info@apotheke-im-familia.de

Redeker'sche

Apotheke
Großer Hillen 6

Großer Hillen 6
30559 Hannover-Kirchrode
Tel. 0511 / 5220-80 · Fax -83
info@apotheke-grosser-hillen.de



**Nähe
hilft
heilen.**

Wir sind da, wenn Sie uns brauchen!



© KRH Klinikum Region Hannover/André Walther

Sie wollen ihre Kooperation verstärken: Vertreter und Vertreterinnen von MHH und KRH.

MHH und KRH gründen gemeinsames Lungenzentrum

Kooperation soll bestmögliche Versorgung schaffen und klinische Forschung stärken

Ein Spitzenzentrum für Lungen- und Thoraxmedizin in Hannover – das ist das gemeinsame Ziel der MHH und des Klinikums Region Hannover (KRH). Beide Einrichtungen unterzeichneten am 10. Oktober dieses Jahres einen Letter of Intent zur Gründung des „Hannover Lungen und Thorax Centrums“ (HLTC). Das Zentrum soll eines der größten und leistungsfähigsten dieser Art in Deutschland werden und internationale Strahlkraft entfalten.

„Mit dem HLTC reagieren wir gemeinsam auf die Herausforderungen der modernen Gesundheitsversorgung und die Zielsetzungen der aktuellen Krankenhausreform, die eine stärkere Konzentration medizinischer Leistungen und eine engere Vernetzung von Klinikstandorten vorsieht“, so Dr. Matthias Bracht, KRH-Geschäftsführer Medizin. Prof. Dr. Frank Lammert, Vizepräsident der MHH und verantwort-

lich für deren Krankenversorgung, betont: „Für die Menschen in der Region Hannover und in Niedersachsen bedeutet diese trägerübergreifende Kooperation besseren Zugang zu exzellenter medizinischer Versorgung. Das HLTC vereint das Wissen und die Erfahrung der besten Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Lungen- und Thoraxmedizin in Klinik und Praxis, die Hand in Hand arbeiten.“

Zwei starke Partner

Das KRH und die MHH zählen bereits heute zu den führenden Einrichtungen in der Versorgung von Patientinnen und Patienten mit Lungen- und Atemwegserkrankungen. So bietet die Pneumologie am KRH-Klinikum Siloah zum Beispiel eine umfassende Grund- und Regelversorgung mit Schwerpunkten in der pneumologischen Onkologie und Beatmungsmedizin. Die MHH ist spezialisiert auf

seltene Lungenerkrankungen und international anerkannt für ihre Expertise in der Lungentransplantation und innovativen Verfahren wie ECMO und biohybrider Ersatzlung. In der Thoraxchirurgie sind beide Häuser ebenfalls stark aufgestellt. „Als Universitätsklinikum kann die MHH aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und innovative Therapien einbringen“, so MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner. „Eine gemeinsame Leitung sowie die Einrichtung einer Schwerpunktprofessur an der MHH sind Teil der Initiative.“

Die Kooperation soll nicht nur die Patientenversorgung verbessern, sondern auch die klinische Forschung stärken. Ein gemeinsamer Patientenpool erlaubt die Ausweitung auf neue Schwerpunkte wie COPD, Beatmungsmedizin und interventionelle Bronchoskopie. Zudem wird die standortübergreifende Aus-, Fort- und Weiterbildung intensiviert.

info

MHH bekommt Innovationspreis Niedersachsen 2025

Projekt iGUARD entwickelt inhalierbares Medikament zur Heilung viraler Lungenerkrankungen



© C Marek Kruszewski

Wissenschaftsminister Falko Mohrs (rechts) freut sich mit dem iGUARD-Team über die Auszeichnung.

Die MHH auf dem Siegtreppchen: Das Projekt „iGUARD – Inhalierbare RNA-Therapeutika zur gezielten Heilung von Lungenerkrankungen“ wurde mit dem Innovationspreis Niedersachsen 2025 ausgezeichnet. Über den Preis in der Kategorie „Wissens- und Technologietransfer“ freute sich ein Team um Prof. Dr. Dr. Axel Schambach. Der Leiter des Instituts für Experimentelle Hämatologie und sein Team nahmen die Auszeichnung am 4. November bei der feierlichen Preisverleihung in Hannover von Falko Mohrs, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, entgegen. Der Innovationspreis wird vom Niedersachsen.next Innovationsnetzwerk vergeben. Er ist mit 20.000 Euro dotiert.

Die Virusvermehrung gezielt blockieren

Trotz erfolgreicher Impfstoffentwicklung gibt es für die meisten Viruserkrankungen nach wie vor keine wirksamen Medikamente. Das iGUARD-Team möchte das ändern. In Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin (ITEM) entwickelt die MHH RNA-basierte Medikamente für Menschen mit schweren Lungenerkrankungen. Das Forschungsteam nutzt sogenannte RNA-Interferenz (RNAi) um zu verhindern, dass sich Viren im Körper vermehren und ausbreiten können. Die RNAi ist ein natürlicher Mechanismus in unseren Zellen zum zielgerichteten Abschalten von Genen. Dabei werden die sogenannten Boten- oder Messenger-RNAs gespalten

und die darin enthaltenen Bauanleitungen für Proteine zerstört. Mit dem RNAi-System lassen sich jedoch auch körperfremde RNAs blockieren.

Wirkstoff gelangt direkt in die Lunge

Im Fall einer Virusinfektion bildet der Körper kurze RNA-Schnipsel, die wie ein Legostein an die passende Stelle der Virus-RNA binden, diese dadurch unlesbar machen und ihren Abbau einleiten. Die Folge: Der darin verpackte genetische Bauplan wird nicht umgesetzt, und die Virusvermehrung ist blockiert. Eine spezielle und patentierte chemische Struktur der RNA ermöglicht die Inhalation der Therapeutika direkt in die Lunge – das erhöht die Wirksamkeit und verringert schwere Nebenwirkungen. Weil die Wirkstoffe schnell an unterschiedliche Viren angepasst werden können, bieten sie auch Schutz gegen neu auftretende Infektionskrankheiten.

Innovativer Therapie-Ansatz

Das Projekt iGUARD wurde bereits mehrfach durch die Bundesagentur für Sprunginnovationen im Rahmen der SPRIND Challenge gefördert. „Ich freue mich sehr, dass unser innovativer Therapieansatz die Jury überzeugen konnte“, sagt Professor Axel Schambach, Co-Leiter des Projekts. „Die Auszeichnung hilft uns, unsere Entwicklung weiter voranzutreiben und das Therapeutikum schneller in die Patienten zu bringen.“ Am Projekt beteiligt sind das MHH-Institut für Experimentelle Hämatologie (Professor Axel Schambach, Prof. Dr. Dr. Adrian Schwarzer, Dr. Philippe Vollmer Barbosa) und der Bereich Präklinische Pharmakologie und Toxikologie am Fraunhofer-ITEM (Prof. Dr. Armin Braun, Dr. Philippe Vollmer Barbosa).

Fast 100 Bewerbungen

Den Innovationspreis Niedersachsen gibt es seit 2016. Er wird jedes Jahr vom Niedersachsen.next Innovationsnetzwerk in den Kategorien „Wissens- und Technologietransfer“ sowie „Schlüsseltechnologien“ vergeben. Ausgezeichnet werden zukunftsweisende Ideen, die den Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft fördern oder technologische Durchbrüche ermöglichen. Die Schirmherren sind Wissenschaftsminister Falko Mohrs und Grant Hendrik Tonne, Niedersächsischer Minister für Wirtschaft, Verkehr und Bauen. In diesem Jahr waren fast 100 Bewerbungen für den Innovationspreis Niedersachsen eingereicht worden.

Kirsten Pötzke

Ein Arzt aus Leidenschaft

MHH erinnert mit akademischer Feier an Prof. Dr. Michael Manns

Rund drei Monate nach seinem Tod hat die MHH ihren früheren Präsidenten Prof. Dr. Michael Manns mit einer akademischen Gedenkfeier geehrt. Kolleginnen, Kollegen sowie Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter würdigten den international renommierten Gastroenterologen, der die MHH über Jahrzehnte geprägt hat. Professor Manns hat als Arzt unzählige Leben gerettet – am 15. August erlag er im Alter von 73 Jahren einer Tumorerkrankung.

In Grußworten und Gesprächsrunden wurde an den langjährigen Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie erinnert als einen medizinischen Visionär und einen zutiefst menschlichen Kollegen. Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs hob hervor, wie sehr Professor Manns die



Musikalisch begleitet wurde die Gedenkfeier vom MHH-Chor unter Leitung von Eva Filler.

Hochschule durch seine Haltung und Fürsorge geprägt habe.

In persönlichen Rückblicken schilderten Weggefährten Stationen seines Werdegangs – von Berlin über Mainz bis nach Hannover – und erzählten Anekdoten, die

seine humorvolle Seite sichtbar machten. Der frühere Ministerpräsident Sigmar Gabriel berichtete, wie Professor Manns einst an einem Sonntagnachmittag spontan nach Goslar fuhr, um einem schwer erkrankten Freund zu helfen: ein Beispiel für den „Arzt aus Leidenschaft“, der große Spuren hinterließ, ohne je großspurig aufzutreten.

Dr. Johanna Rieder, die älteste Tochter von Professor Manns, dankte für die große Anteilnahme.

Die vielen Briefe und Worte hätten die Familie tief berührt – und sie wünschte, ihr Vater hätte diese Wertschätzung noch selbst erleben können. *ibu*

Aufzeichnung
der Gedenkfeier

SCAN ME



PERSONALIEN

Habilitationen III. Quartal 2025

Medizinische Hochschule Hannover

Dr. rer. nat. Steven Talbot, Institut für Versuchstierkunde

Dr.-Ing. Thomas Rau, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde

Dr. med. Tobias Schilling, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie

Dr. med. Philipp Felgendreff, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie

Dr. med. Kristina Sonnenschein, Klinik für Kardiologie und Angiologie

Dr. med. Anselm Derda, Klinik für Kardiologie und Angiologie

Dr. med. Susanne Isfort, Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation

Asha Balakrishnan, PhD, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Dr. rer. nat. Berit Lange, Helmholtz Zentrum für Infektionsforschung, Forschungsgruppe Epidemiologie

Dr. med. Martin Lennart Schulze Westhoff, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie

Dr. med. Nadjib Dastagir, Klinik für Plastische-, Ästhetische-, Hand- und

Wiederherstellungschirurgie

Dr. rer. nat. Christine Häger, Institut für Versuchstierkunde

Dr. med. Tammo Tergast, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Dr. med. Katharina Schütz, Klinik für Pädiatrische Pneumologie, Allergologie und Neonatologie

Umhabilitationen III. Quartal 2025

PD Dr. med. Dr. agr. Ricarda Schmithausen, Niedersächsisches Landesgesundheitsamt (NLGA)

Ernennungen III. Quartal 2025 zum Außerplanmäßigen

Professoren/zur Außerplanmäßigen Professorin:

Privatdozent Dr. med. Klaus Stahl, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Privatdozent Dr. med. Thomas Sanjay Weber-Spickschen, Sportorthopädie Peine, Klinik für Unfallchirurgie

Promotionen III. Quartal 2025 zum Dr. med.

Lea Naasner, Chonggang Wang, Jonas Gröhl, Bengt Wiemann, Carolin Assel,

Nadia Facchetti, Johannes Münden, Rubina Roy, Lea von der Geest, Elena Garrisi, Juliette Schönberg, Daniel Gussarow, Ann Schoppe, Ioana Bollenbach, Gabil Huseynov, Zlata Vukadinović-Nikolić, PhD; Lisa Vetter, Thurgkai Chandrakumar, Hella Keine, Leonard Harries, Nunzio de Manna, Caspar-Cornelius Gördes, Hussam Almesto Alabdullh, Lukas Welzel, Ajith Thavarasa, Octavia Ullmann, Torben Heinsohn, Ann-Kathrin Velling, Nina Noltemeyer, Henriette Warm, Hüsnüye Teoman, Ferdinand Haug, Attila Worlitzsch, Christian Ihlefeld, Zhiyuan Ma, Hendrik Leise, Hendrik Fokken, Gianna Gisy, Jasmin Dieding, Thiemo Möllenkamp, Lilith Antoine, Bjarne Lüttmann, Marisa Mälzer, Zhenghao Ye

Zum Dr. med. dent.

Lucia Gerke, Sebastian Hafke

Zum Dr. rer. nat.

Felix Balitzki, Celina Hendriks, Lisa-Marie Speith, Pavel Kats, Matthias Wehr, Luis Gand, Marlene Hipp, Lara-Kristin Steinmetz, Sophie Engelskircher, Lina Gretenkort, Christina Hildebrand

Zum Dr. rer. biol. hum.

Ruipeng Guo, Adrian Westenberger

Mut, Neugier, Menschenleben

„First Aid For All“ erhält Niedersächsischen Wissenschaftspreis



Für ihr besonderes gesellschaftliches Engagement hat die studentische Projektgruppe „First Aid For All“ den Niedersächsischen Wissenschaftspreis 2025 erhalten.

„Wissenschaft öffnet Horizonte, stellt Gewissheiten infrage und schafft Neues“, sagte Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs bei der Preisverleihung im Sprengel Museum. Er lobte Neugier, Mut, Ausdauer und das außergewöhnliche Engagement der Preisträgerinnen und Preisträger und gratulierte allen Ausgezeichneten ganz herzlich.

Der Preis für studentisches Engagement ist mit insgesamt 14.000 Euro dotiert. In diesem Jahr teilen sich zwei Studierende sowie zwei studentische Gruppen den Preis. „First Aid For All“ ist eine ehrenamtliche studentische Initiative an der MHH, die sich für mehr Wissen über Reanimationen einsetzt. Sie führt Reanimationstrainings an Schulen durch und konnte bisher über 6.000 Schülerinnen und Schüler sowie 3.000 weitere Personen in der Laienreanimation ausbilden.

„Ich finde es super, dass unsere Studierenden bereits im Studium den gesamtgesellschaftlichen Auftrag der MHH aufgenommen haben“, so MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiker-Kleiner.

ibu



© Henning Schefflen

Stellvertretend für die gesamte Projektgruppe First Aid For All Hannover haben Linus Thöming, Julia Alpers und Ruth Lengersdorf (von links) den Preis entgegengenommen.



DIENSTJUBILÄEN

40-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 1. Oktober

- Martina Roßbach, Institut für Pathologie
- Prof. Dr. Ursula Elisabeth Seidler, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Am 2. Oktober

- Birgitta Hilfrich, Institut für Virologie

Am 1. November

- Susanna Alvisé, Pflegebereich drei
- Marlies Wehrhane, Institut für Virologie

Am 2. November

- Andreas Riechel, Twincore

Am 6. November

- Silke Kühn, Klinik für Pneumologie und Infektiologie

Am 1. Dezember

- Susanne Fabiszak, Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Intensivmedizin
- Andreas Novak, Elektro- und Kommunikationstechnik

Am 2. Dezember

- Prof. Dr. Thomas Andreas Werfel, Klinik für Dermatologie und Venerologie

Am 9. Dezember

- Anneli Erber, Clinical Archive

Am 16. Dezember

- Andrea Frohme, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie

Am 19. Dezember

- Sonja Wedemeyer, Kaufmännisches Gebäudemanagement

Am 25. Dezember

- Adine Dammenhayn, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie

25-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 1. Oktober

- Michaela Beese, Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen
- Dr. Christian Bock, Arbeitssicherheit und Nachhaltigkeit
- Michael Döhler, Pflegebereich drei
- Kathrin Gänsslen, Pflegestärkungsteam
- Christin Hase, Medizincontrolling
- Dr. Heiko Johannsen, Unfallforschung
- Dr. Brigitte Pabst,

Institut für Humangenetik

- Olga Schilling, Sterilzentrale
- Sabine Schreek, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie

Am 15. Oktober

- Kristin Buchholz, Diagnostische Radiologie
- Marina Wagner-Chernyshov, Pflegebereich drei

Am 16. Oktober

- Sven Waltke, Transportwesen

Am 25. Oktober

- Jennifer Espenkötter, Institut für Humangenetik

Am 29. Oktober

- Bettina Wilke, Personalmanagement Tarif

Am 30. Oktober

- Thomas Röver, Geschäftsbereich III, Technik/Gebäude

Am 1. November

- Sven Thiele, Institut für Radiologie, Diagnostische und Interventionelle Radiologie

Am 14. November

- Sandra Bock, Objektservice

Am 20. November

- Alexander Stupack, Zentralküche

Am 1. Dezember

- Suzana Butigan, Stationäre Abrechnung

- Prof. Dr. Björn Jüttner, Klinik für Anästhesiologie

Am 2. Dezember

- Dr. Jörn Krückeberg, Peter L. Reichertz Institut für Medizinische Informatik (PLRI)

Am 4. Dezember

- Manuela Bosse, Zentralküche

Am 15. Dezember

- Dr. Henning Herrmann, Klinik für Anästhesiologie

Am 25. Dezember

- Matthias Folke Grimm, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie, Klinische Studien

Am 28. Dezember

- Kristin Borrmann, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde

Am 29. Dezember

- Kirsten Kuhlmann, Strahlentherapie, Office Bereich

Am 31. Dezember

- Maike Widdel, Transfusionsmedizin und Transplantat Engineering

Gemeinsam für die Gesundheit der Menschen in Niedersachsen

Evidenzbasierte Forschung und innovative Ansätze: Die MHH und das Landesgesundheitsamt intensivieren ihre Zusammenarbeit



© NLGA

Wollen enger zusammenarbeiten:
NLGA-Präsident Dr. Fabian Feil und MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner.

Das Niedersächsische Landesgesundheitsamt (NLGA) und die MHH wollen ihre wissenschaftliche Zusammenarbeit weiter intensivieren – mit dem Ziel, die Gesundheit der Bevölkerung in Niedersachsen durch evidenzbasierte Forschung und innovative Ansätze nachhaltig zu verbessern. MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner und NLGA-Präsident Dr. Fabian Feil unterzeichneten eine entsprechende Absichtserklärung.

Angestrebt wird eine engere Vernetzung zwischen der Gesundheitsbehörde und der Hochschulmedizin. Dabei werden sowohl der Austausch von Fachexpertise als auch gemeinsame Forschungsprojekte in den Bereichen Infektiologie, Hygiene, Umweltmedizin und Public Health einschließlich der Krisen- und Pandemieplanung gefördert. Im nächsten Schritt werden die Details der Zusammenarbeit in einem Kooperationsvertrag festgeschrieben.

MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner hob die Bedeutung von Kooperationsverträgen für die MHH auch mit Blick auf die Bewerbung als Exzellenzuniversität hervor: „Der Kooperationsvertrag mit dem Landesgesundheitsamt ist ein Baustein auf dem Weg der MHH zu einem nationalen und internationalen Leuchtturm für die Spitzenforschung. Eine enge Zusammenarbeit bietet uns die Möglichkeit, praxisnahe Forschung noch besser umzusetzen und gemeinsam den Herausforderungen im Gesundheitswesen zu begegnen.“

„Mit der Partnerschaft stärken wir Wissenstransfer zwischen dem öffentlichen Gesundheitsdienst und der Wissenschaft“, betonte Dr. Fabian Feil. „Bei

unseren Schwerpunktthemen wie Infektionsschutz, Hygiene und Public Health erhoffen wir uns durch die Kooperation neue, gewinnbringende Erkenntnisse, die direkt in Maßnahmen und Empfehlungen für die Gesundheit der Menschen in Niedersachsen einfließen können.“

Das NLGA wird zukünftig ein Kooperationspartner des neuen Kompetenzzentrums Public Health, Primary Health Care und Versorgungsforschung an der MHH. Durch die Einbindung der Fachinhalte des NLGA werden die Brücke zwischen Praxis und Theorie, die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Public Health und das Versorgungssystem sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung gestärkt.

Inka Burow



NEUER KOOPERATIONSPARTNER

Das Niedersächsische Landesgesundheitsamt (NLGA) ist die zentrale Fachbehörde des Landes Niedersachsen für übertragbare und nichtübertragbare Erkrankungen sowie Gesundheitsrisiken der Bevölkerung. Das Anliegen des NLGA ist es, die Gesundheit der Menschen in Niedersachsen gesamtgesellschaftlich sowie mit dem Blick auf jeden Einzelnen zu fördern und zu schützen. Als Fachbehörde steht das NLGA insbesondere dem niedersächsischen Gesundheitsministerium, den Gesundheitsämtern und anderen Institutionen des Gesundheitswesens beratend zur Seite.

Neue Direktorin im Ambulanzzentrum

Professorin Di Donato übernimmt das Amt von Professor Kreipe



© Karin Kaiser

Blumen für die Nachfolgerin: Professorin Dr. Nataliya Di Donato und Professor Dr. Hans-Heinrich Kreipe.

Ein neues Gesicht an der Spitze des Ambulanzentrums der MHH: Professorin Dr. Nataliya di Donato ist seit Oktober 2025 die ärztliche Direktorin der Einrichtung. Sie übernahm das Amt von Professor Dr. Hans-Heinrich Kreipe, der in den Ruhestand ging und sich somit nicht nur als Leiter des Ambulanzentrums, sondern auch als langjähriger Direktor des

Instituts für Pathologie verabschiedete. Zumindest vom Ambulanzzentrum ist der Abschied aber nicht absolut. Für einige Spezialuntersuchungen bleibt Professor Kreipe der Einrichtung weiterhin erhalten.

Professorin Di Donato ist vielen bereits als Direktorin des Instituts für Humangenetik bekannt. In ihrer neuen Funktion als ärztliche Direktorin ist Professorin Di

Donato nun auch für die strategische Ausrichtung der medizinischen Versorgung im MHH-Ambulanzzentrum verantwortlich. Sie wird die bestehenden Strukturen ausbauen, eine qualitativ hochwertige Patientenbetreuung sicherstellen und neue diagnostische und therapeutische Ansätze in die Versorgung bringen. „Mein Ziel ist es, insbesondere die digitale Vernetzung der Ambulanzen zu forcieren sowie eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachbereich zu fördern“, sagt Professorin Di Donato. Die Leitung des Ambulanzentrums teilt sie sich mit der Geschäftsführerin Indra Weltner und der Verwaltungsleiterin Wiebke Berger.

Das Ambulanzzentrum der MHH ist eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der MHH. Es wurde 2007 als Medizinisches Versorgungszentrum gegründet und versorgt seitdem jährlich etwa 24.500 ambulante Patientinnen und Patienten. In dem Zentrum arbeiten sechs Fachbereiche. Dazu gehören die Strahlenheilkunde, Humangenetik, Pathologie, Labormedizin, Gynäkologie und Psychosomatik.

Tina Götting

Wer hilft schwer kranken Nachbarn?

MHH-Studie zur Nachbarschaftshilfe: Teilnehmende für Online-Befragung gesucht

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin der MHH führen eine Online-Befragung durch: Gesucht werden volljährige Personen, die sich mindestens vier Stunden wöchentlich um eine schwer kranke Person kümmern, mit der sie nicht verwandt sind. Die Expertinnen und Experten möchten herausfinden, welchen Beitrag Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde sowie Bekannte bei der Versorgung von Menschen mit schweren Erkrankungen leisten, wie sie ihre Situation erleben und welche Unterstützung sie benötigen.

„Kümmern“ kann dabei ganz unterschiedliche Dinge meinen, zum Beispiel jemanden bei Fahrten mit dem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln zu begleiten oder bei Arztbesuchen und Behördengängen zu unterstützen. Dazu zählt ebenso die



Koordination von Terminen, das Kochen, Einkaufen oder Putzen. Manchmal bedeutet es auch, im Alltag ein wachsames Auge auf eine Person zu haben, um mögliche Gefahren rechtzeitig zu erkennen und zu vermeiden. Das Projekt findet in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Erlangen statt

und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. *Simone Corpus*



ZUM FRAGEBOGEN

Die Teilnahme am Projekt umfasst das Ausfüllen eines Online-Fragebogens in deutscher Sprache und wird etwa 15 bis 20 Minuten in Anspruch nehmen. Über den QR-Code gelangen Sie zum Online-Fragebogen.

Wer den Fragebogen lieber auf Papier ausfüllen möchte, kann sich für die Zusendung bei Catharina

Münze, Telefon
(0511) 532-4506,
muenze.catharina@mh-
hannover.de melden.





EXAMEN BESTANDEN

Der Masterstudiengang „Public Health – Bevölkerungsmedizin und Gesundheitswesen“ ist im Studienjahr 2024/25 ausgelaufen und durch den neuen, interprofessionellen Masterstudiengang „Public Health – Population and Professions“ an der MHH abgelöst worden. Einige der letzten Absolventinnen und Absolventen des „alten“ Studiengangmodells erhielten Anfang Oktober während der Begrüßungsfeier für die neuen Studierenden ihre Masterurkunde: **Christoph Derben,**

Burcu Macit, Carmen Neitzel und Susanne Steffens (Foto). Nicht auf dem Bild ist die Absolventin **Friederike Günther**, da sie an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnte. Die beiden wissenschaftlichen Studiengangsleitungen Prof. Dr. Marie-Luise Dierks und Prof. Dr. Ulla Walter gratulierten ihnen zum Studienabschluss und betonten, dass sie damit zu den insgesamt 500 Absolventinnen und Absolventen dieses „alten“ Studiengangs Public Health gehören. *Bettina Dunker*

© Bettina Dunker



KONGRESSE UND TAGUNGEN

MÄRZ 2026

- 15.17./18. März: International Symposium

Advancing Micro-Physiological Systems: Innovations and Applications in Biomedical Research

Veranstalter: R2N-Konsortium (MHH, TiHo, Technische Universität Braunschweig)

Auskunft: R2N, MHH-Institut für Versuchstierkunde und Zentrales Tierlaboratorium

E-Mail: contact@r2n.eu

Anmeldung: www.r2n.eu

Internet: www.r2n.eu

Ort: MHH

- 21. März: 2. Fachtagung „Klinische Krisenintervention 2026“

Krise, Trauma, Kompetenz, Grenzerfahrungen im klinischen Alltag

Veranstalter: MHH-Stabsstelle für Arbeitssicherheit und Unfallverhü-

tung in Zusammenarbeit mit dem DIVI-Netzwerk „Klinische Krisenintervention“

Auskunft/Anmeldung: fachtagung-kki-2026@mh-hannover.de

Internet: www.mhh.de/kki2026

Ort: MHH, Hörsaal R, Seminarräume 70 u. 73-78 u. Ausstellungsflächen, Gebäude J6

Kontakt:

Claudia Barth

Telefon: (0511) 532-6771

E-Mail: barth.claudia@mh-hannover.de

Änderungen

vorbehalten.

Weitere

Veranstaltungen:

<https://www.mhh.de/veranstaltungen-kalender-liste>

Mehr Infos?
SCAN ME



Fachklinik für Rehabilitation

- Herz-, Kreislauf- u. Gefäßerkrankungen

- Diabetes- u. Stoffwechselerkrankungen

- Zustand nach Herztransplantation u. Herzunterstützungssysteme

- Psychosomatik



**NÄHERE INFOS AUF
UNSERER HOMEPAGE:
www.klinik-fallingbostal.de**



Kolkweg 1
29683 Bad Fallingbostal
Telefon: (05162) 44-0
Fax: (05162) 44-400

Professorin Geworski erhält Expertenpreis

DGMP zeichnet Strahlenschutzexpertin der MHH aus

© Claudia Last / dias.fotografie



Prof. Dr. Lilli Geworski

Prof. Dr. Lilli Geworski, Leiterin der Stabsstelle Sicherheit und Physik und Strahlenschutzbevollmächtigte der MHH, hat von der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Physik (DGMP) den Expertenpreis verliehen bekommen. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Fachgesellschaft die Medizinphysikerin für ihre maßgeblichen Beiträge auf dem Gebiet der Nuklearmedizin. Ihr Standardwerk zur Qualitätssicherung nuklearmedizinischer Geräte ist ein fester Bestandteil von Klinik und Ausbildung, und ihre Arbeiten zur Harmonisierung und Kalibrierung der PET/CT-Bildgebung haben die Vergleichbarkeit und Verlässlichkeit dieser Verfahren entscheidend verbessert. „Die DGMP ehrt mit dem Expertenpreis eine Persönlichkeit, die wissenschaftliche Kompetenz, klinische Relevanz und gesellschaftliches Engagement in beispielhafter Weise vereint“, heißt es in einer Pressemitteilung der DGMP.

Ein besonderer Schwerpunkt ihres Wirkens liegt im Strahlenschutz. Durch praxisnahe Konzepte zur Dosisoptimierung hat MHH-Professorin Geworski nicht nur die Sicherheit von Patientinnen und Patienten, sondern auch die der Mitarbeitenden der Hochschule nachhaltig gestärkt. Zudem hat sie durch ihre Forschung zur Handhabung offener Radionuklide und zur Prozessgestaltung die sichere Einführung moderner Verfahren, wie Ga-68-PET/CT und Lu-177-Therapie, ermöglicht. Damit verbindet sie wissenschaftliche Exzellenz mit unmittelbarem Nutzen für die klinische Versorgung. Über Klinik und Forschung hinaus hat Professorin Lilli Geworski ihr Fachwissen über viele Jahre in die Strahlenschutzkommission eingebracht und so Politik und Behörden bei der Weiterentwicklung des Strahlenschutzrechts beraten. Sie engagierte sich zudem als Mentorin in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Bettina Dunker

© Karin Kaiser



Die rote Latzhose ist ihr Markenzeichen: Clownin Fanny.

Mal zauberhaft, mal frech

Clownin Fanny verabschiedet sich von der Kinderklinik

Rote Nase, rote Latzhose, rotes Köfferchen: Wenn Clownin Fanny in die Kinderklinik kommt, wird sie begrüßt wie eine alte Bekannte. Das ist sie auch. Seit 22 Jahren bringt sie Humor in den Klinikalltag. Das tut allen gut, vor allem den Kindern und Jugendlichen, aber auch den Eltern, den Pflegefachkräften sowie den Ärztinnen und Ärzten. Doch Ende dieses Jahres heißt es Abschied nehmen, denn die Clownin geht in Rente.

Spaßmacher im Einsatz

Fanny heißt mit bürgerlichem Namen Beate Brennecke-Köhler und gehört zu den Clinic-Clowns Hannover. Die Spaßmacher sind immer donnerstags in der Kinderklinik im Einsatz. Jeder Clown hat eine feste Station – bei Fanny ist das die Onkologie-Station. Die Kinder und Jugendlichen lieben ihre freche Art und bewundern ihre Zauberei. „Ich zeige ihnen Zaubertricks und bringe ihnen auch welche bei. Das bringt sie auf andere Gedanken und macht sie stark“, erklärt die Clownin. Manche der jungen Patientinnen und Patienten begleitet sie viele

Monate oder Jahre durch die Höhen und Tiefen ihrer Krebserkrankung. So entstehen oft feste Beziehungen. „Wenn ich sie dann in der Ambulanz wiedertreffe, sie wieder Haare haben und rosig aussehen, dann freut mich das ganz besonders“, berichtet die Clownin.

Erfüllende Aufgabe

Die Arbeit der Clinic-Clowns ist für Fanny herausfordernd, aber auch sehr befriedigend. „Wir können die Kinder ja nicht heilen. Aber wir können den Moment für sie etwas leichter machen. Wenn das gelingt, ist das doch schon sehr viel wert“, sagt sie. Es ist eine sinnvolle und erfüllende Aufgabe. Deshalb fällt der 67-Jährigen der Abschied von der Kinderklinik auch nicht leicht. „Wenn ich gehe, hinkt mein Herz ein bisschen hinterher“, erklärt sie. Um sich mehr um ihre 98-jährige Mutter kümmern zu können, will Fanny als Clownin kürzertreten. Als Zauberin bleibt sie aber bei gemeinsamen Auftritten mit ihrem Ehemann aktiv. Darüber hinaus ist sie weiterhin als Marktfrau „Margarete Käse“ für Hannover-Touristen im Einsatz.

Tina Götting

Expertise in ethischen Fragen

Das Klinische Ethik-Komitee der MHH feiert in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag

Im Jahr 2000 gründete sich das Klinische Ethik-Komitee (KEK) der MHH. Es war das erste Gremium dieser Art an einer deutschen Universitätsklinik – und wurde Vorbild für viele weitere Einrichtungen. Heute gibt es an den meisten Krankenhäusern in Deutschland ein Expertenteam für medizinethische Fragen. Initiator für die Gründung des KEK der MHH war dessen Vorsitzender Dr. Gerald Neitzke. Im Interview erklärt er, wie sich ethische Fragen gewandelt haben und wie die aktuelle Arbeit des Gremiums aussieht.

Herr Dr. Neitzke, wie entstand die Idee, an der MHH ein KEK aufzubauen?

Ich bin Mediziner und Philosoph, medizinethische Fragen haben mich schon immer sehr interessiert. Bevor ich an die MHH kam, habe ich in einer Hamburger Klinik als Arzt gearbeitet und gemerkt, dass wir, also die medizinischen und pflegerischen Teams, bei ethischen Konflikten oft völlig unvorbereitet waren. Daran wollte ich gern etwas ändern. Glücklicherweise bin ich mit meiner Idee in der MHH auf offene Ohren gestoßen und wurde sehr unterstützt.

Mit welchen Aufgaben sind Sie 2000 gestartet?

Wir wollten klinisch tätige Ärztinnen, Ärzte und Pflegende für medizinethische Themen sensibilisieren und ihnen Orientierung und Kompetenzen bei ethischen Fragen vermitteln. Deshalb etablierten wir die Ethik-Fallberatungen direkt auf den Stationen, wenn es beispielsweise einen ethischen Konflikt bei der Behandlung eines Patienten oder einer Patientin gab.

Welche ethischen Konflikte standen damals im Vordergrund?

Sehr oft ging es beispielsweise um die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt, die Therapie auf Wunsch des Patienten einzustellen. Ist der Patientenwille ausreichend gesichert? Wann muss die Betreuung auf Sterbebegleitung umgestellt werden? Hier gemeinsam mit den Behandelnden und Pflegenden alle Optionen moralisch zu bewerten und dann auf einen Konsens zu kommen, den alle einvernehmlich tragen können – das war damals und ist auch aktuell unsere Aufgabe. Nur stehen heute andere Fragestellungen im Vordergrund.

Welches Thema steht denn heute ganz oben?

Heute ist die Übertherapie ein ganz großes Thema. Medizinisch ist unglaublich viel möglich, und viele



© Karin Kaiser

Initiator und
Vorsitzender des KEK:
Dr. Gerald Neitzke

Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen haben den Wunsch nach Maximaltherapie – aber wo ist da im Einzelfall die moralische Grenze? Ab wann gibt es kein erreichbares Therapieziel mehr? Wann wird die Behandlung für die Betroffenen unzumutbar? Da müssen sich die Teams oft fragen, ob sie noch das Richtige für die Richtigen tun, oder ob eine Palliativversorgung nicht sinnvoller wäre.

Was bieten Sie außer den Fallberatungen an?

Wir sind auch auf dem Gebiet der präventiven Ethik aktiv, das heißt wir gehen unabhängig von akuten Konfliktfällen regelmäßig auf einzelne Stationen und sprechen mit den Teams rückblickend über ethische Herausforderungen, denen sie ausgesetzt waren. Durch die gemeinsame Reflexion sind sie besser auf zukünftige ethische Entscheidungen vorbereitet. Auf der Ebene der Organisationsethik haben wir einen „Dokumentationsbogen Therapiebegrenzung“ entwickelt, der inzwischen deutschlandweit etabliert ist. Darüber hinaus kümmern wir uns gerade darum, für fremdsprachige Patientinnen und Patienten bessere Möglichkeiten des Dolmetschens zu schaffen.

Wie ist das KEK aktuell aufgestellt?

Zum KEK gehören insgesamt 20 Mitglieder aus ganz unterschiedlichen Bereichen: Medizin, Pflege, therapeutische Berufe, Sozialdienst, Seelsorge, Selbsthilfe, Amtsgericht und transkultureller Bereich. Darunter sind vier externe Mitglieder, über dieses ehrenamtliche Engagement freue ich mich besonders.

Tina Götting

Mehr Infos
zum Thema?

SCAN ME



Die „Macherin“ sagt Tschüss

Nach 45 Jahren an der MHH verabschiedet sich Martina Toussaint in den Ruhestand

Die Zentrale Notaufnahme (ZNA) und Martina Toussaint – viele können sich die eine ohne die andere gar nicht vorstellen. 33 Jahre lang leitete Martina Toussaint die Station, stellte immer wieder die fachlichen und organisatorischen Weichen für deren erfolgreiche Entwicklung. Doch zum Jahreswechsel verabschiedet sich die 65-Jährige. Nach insgesamt 45 Jahren an der MHH tritt sie in den Ruhestand.

An ihren ersten Tag in der MHH erinnert sich Martina Toussaint noch genau. Damals hatte sie gerade ihre Ausbildung in Celle beendet. „Es war mein 21. Geburtstag und es war furchtbar. Ich kam nicht in das mir versprochene Team und habe mich sehr unwohl gefühlt. Die Kolleginnen waren anfangs nicht besonders“, berichtet Martina Toussaint. Frustriert fuhr sie abends nach Hause. Aber schon bald nach dem holprigen Start konnte sie in ihr unfallchirurgisches Traumteam wechseln. Fortan ging es bergauf. Die Krankenschwester wurde schnell stellvertretende Teamleitung, absolvierte die Fachweiterbildung Notfallpflege und durchlief die Weiterbildung für Leitungsaufgaben in der Pflege. 1992 wurde sie dann Stationsleitung der Zentralen Notaufnahme.

Haltung und Humor

Seitdem ist sie nicht nur bei ihren Kolleginnen und Kollegen, sondern auch bei Ärztinnen und Ärzten sowie Vorgesetzten für ihre aufrechte Haltung bekannt. „Qualität in der Notfallmedizin entsteht nicht zufällig, sondern durch klare Strukturen, interdisziplinäre Zusammenarbeit und

stetige Fortbildung“, betont sie. Nach dieser Maßgabe übte sie selbst ihren Beruf aus und erwartete es auch von anderen. „Wissen ist das Fundament unserer Arbeit. Die Medizin entwickelt sich permanent weiter, deshalb habe ich Fortbildungen für mein Team auch aktiv begleitet.“ Die Stationsleiterin wollte ihr Team zu einem Aushängeschild für fachliche Kompetenz machen. „Das ist uns, glaube ich, auch gelungen“, sagt sie. Neben der fachlichen Kompetenz waren ihr aber auch eine gute Kommunikation, Zusammenhalt und Humor wichtig. „Ohne diese Dinge geht es im Stationsalltag nicht. Ich hatte das Glück, mit vielen tollen Kollegen und Kolleginnen zusammenzuarbeiten, die das gut verstanden haben“, sagt sie.

Martina Toussaint erarbeitete sich das Image einer „Macherin“. Zu den großen Projekten, die sie in den vergangenen Jahren umsetzte, gehört auch der Umbau der Zentralen Notaufnahme und der Umzug von Gebäude K1 in K5. „Es ist gelungen, dabei das

Optimum für die Patientinnen und Patienten sowie für die Mitarbeitenden herauszuholen.“ Wenn etwas gut klappt, dann erfüllt sie das sehr. Es macht ihr Spaß, eigene Ideen zu entwickeln und diese in Strukturen und Prozesse umzusetzen. Dass sie dabei von ihren Vorgesetzten immer „freie Hand“ bekam, motivierte sie zusätzlich.

Teil der ZNA-Geschichte

Nach ihrem Abschied von der MHH wird die ZNA-Leiterin nicht die Füße hochlegen. Sie hat Pläne für Neues und wird auch zukünftig im Gesundheitsbereich tätig sein. Der ZNA wünscht sie, dass sie auch in den nächsten Jahren mutig neue Wege geht. „Ich hoffe, die Kolleginnen und Kollegen behalten ihre professionelle, teamorientierte und patientenzentrierte Haltung und verlieren nie ihre Begeisterung für diesen besonderen Arbeitsplatz. Ich bin dankbar, ein Teil der ZNA-Geschichte gewesen zu sein.“

Tina Götting

”

Qualität in der Notfallmedizin entsteht nicht zufällig, sondern durch klare Strukturen, interdisziplinäre Zusammenarbeit und stetige Fortbildung.

Martina Toussaint,
ZNA-Leiterin

”

© Karin Kaiser



Abschied von der MHH und neue Pläne: Martina Toussaint.



EHRUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN



Eine Arbeitsgruppe der Klinik für Urologie und Urologische Onkologie unter der Leitung von **Prof. Dr. Stefan Ückert** ist in Zusammenarbeit mit dem Institut für Biochemie und Zelluläre Biologie der Otto von Guericke Universität Magdeburg und der Urologischen Klinik des Klinikums Diepholz beim 27. Congress of the World Association for Sexual Health (WAS), Brisbane, Australien, für die Posterpräsentation „A re-evaluation of the expression and distribution of nitric oxide synthase (NOS) in the human vagina using the Tyramide Signal Amplification (TSA) technique“ mit dem Congress Award in der Kategorie „Basic Science“ ausgezeichnet worden. Der Preis beinhaltet die kostenfreie Registrierung für die nächste Tagung der Fachgesellschaft, die 2027 in Kapstadt (Südafrika) stattfinden wird.



Dr. Manuel Vicente, Institut für Klinische Biochemie, hat den Roland Schauer Young Scientist Prize 2025 der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GBM) erhalten. Der mit 2000 Euro dotierte Preis würdigt seine wegweisenden Forschungsergebnisse in der Glykobiologie – der Wissenschaft von Zuckermolekülen (Glykanen) an Zelloberflächen. Dr. Vicente identifizierte Mechanismen, wie Glykane das Immunsystem regulieren und die Blutgefäßbildung während der Nierenentwicklung steuern.



Professorin Dr. Beate Rau, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie, ist auf der Jahrestagung der European Society of Surgical Oncology (ESSO) in Anerkennung ihrer herausragenden Verdienste um die chirurgische Onkologie und ihrer Vorreiterrolle bei der Förderung der ESSO-Bildungsmission zur Ausbildung der nächsten Generation von chirurgischen Onkologinnen und Onkologen mit der ESSO-Medaille ausgezeichnet worden.



Fabienne Stutzbach, Doktorandin in der Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventivzahnmedizin (Prof. Dr. Nadine Schlüter) hat für ihre Arbeit: „Beeinflusst die Double-Layer-Technik die Mikrozughaftung von Universaladhäsiven nach Kontamination mit Adstringentien?“ den Friedrich-Ketter-Promotionspreis des Zahnärztlichen Vereins zu Frankfurt am Main von 1863 e.V. verliehen bekommen. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.



Dr. Shambhabi Chatterjee, Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, wurde im September bei dem zweiten Fraunhofer CIMD Symposium „RNA-Based Therapeutics 2025“ in Hannover mit dem „Poster Award 2025“ für ihre Poster-Präsentation „Telomerase modRNA therapy confers anti-fibrotic and anti-senescent effects against human pulmonary fibrosis“ ausgezeichnet.



Anita Pralas, Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, wurde im September beim zweiten Fraunhofer CIMD Symposium „RNA-Based Therapeutics 2025“ in Hannover mit dem „Poster Award 2025“ für ihre Poster-Präsentation mit dem Titel „Therapeutic targeting of TGFβ1-Responsive lncRNAs for Cardiac Fibrosis Intervention“ geehrt.



Elisa Mohr, Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, wurde im September beim zweiten Fraunhofer CIMD Symposium „RNA-Based Therapeutics 2025“ in Hannover mit dem „Rapid-Fire Session Award“ für ihre Präsentation mit dem Titel „Versatile Multicellular Human Cardiac Organoids as an In Vitro Platform for Modeling Cardiovascular Diseases“ ausgezeichnet.



Dr. Rimma Kondrashova, Institut für Radiologie, ist mit dem Young Investigator Award 2025 der Deutschen Röntgengesellschaft ausgezeichnet worden. Die Nachwuchswissenschaftlerin überzeugte mit ihrer Analyse „Zufallsbefunde in der HANSE-Lungenkrebscreening-Studie“. In ihrer Auswertung von fast 10.000 Low-Dose-CTs an drei Standorten (Hannover, Lübeck, Großhansdorf) identifizierte sie Art und Häufigkeit sogenannter Zufallsbefunde.



Dr. rer. nat. Shruti Chopra, Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie, hat im Oktober auf dem 20. Deutschen Allergiekongress (DAK) in Düsseldorf den mit 2.500 Euro dotierten Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für klinische Allergologie und Immunologie (DGAKI) „Förderpreis Neue immunologische Therapien atopischer/allergischer Erkrankungen 2025“ erhalten. Ausgezeichnet wurde ihre wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel „Collagen XXIII (COL23A1): A novel risk factor for eczema herpeticum“.



Prof. Dr. med. Joachim K. Krauss, Klinik für Neurochirurgie, hat im September beim Kongress der European Society for Stereotactic and Functional Neurosurgery (ESSFN) in Budapest für seine Verdienste im Bereich der funktionellen Neurochirurgie den „Gabor Szikla Preis“ verliehen bekommen.



Kendra Rohleder, Advanced Practice Nurse an der MHH, hat auf dem Kongress des Verbands der Pflegedirektorinnen und Pflegedirektoren der Universitätskliniken Deutschlands (VPU) e.V. für ihr Projekt „Unsichtbar krank – individuell begleitet: Advanced Practice Nursing in der Versorgung von Menschen mit chronisch-entzündlichen Erkrankungen“ mit dem zweiten Platz als Pflegeinnovatorin 2025 erreicht.

MHH und Region Hannover werden Partner

Stärkere Kooperation in Forschung, Lehre sowie Fort- und Weiterbildung



© Ines Schiermann/Region Hannover

Auf gute Partnerschaft: Regionspräsident Steffen Krach und MHH-Präsidentin Denise Hilfiker-Kleiner.

Die MHH und die Region Hannover machen gemeinsame Sache: Am 16. September dieses Jahres formulierten beide Parteien eine schriftliche Absichtserklärung in den Bereichen Forschung, Lehre sowie Fort- und Weiterbildung. MHH-Präsidentin Professorin Dr. Denise Hilfiker-Kleiner und Regionspräsident Steffen Krach unterzeichneten das Papier.

Gute Zusammenarbeit

Ziel ist es, die bereits bestehende gute Zusammenarbeit zwischen der Region Hannover und der MHH nachhaltig auszubauen und zu stärken. Geplant sind gemeinsame Vorlesungen, Fachtagungen und Forschungsprojekte. Im Fokus steht die enge Verzahnung öffentlicher Gesundheitsdienstleistungen der Region Hannover mit universitären Inhalten der MHH, um wissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar in die Praxis und die Gesundheitsversorgungssysteme zu übertragen. Zudem ist vorgesehen, dass die Region Hannover Kooperationspartner des neu zu gründenden Kompetenzzentrums Public Health, Primary Health Care und Versorgungsforschung der MHH wird, mit der Perspektive weiterer konkreter Schritte nach Gründung des Kompetenzzentrums.

MHH-Präsidentin Hilfiker-Kleiner: „Mit dem neuen Kompetenzzentrum Public Health, Primary Health Care und Versorgungsforschung kommt die MHH der Empfehlung des Wissenschaftsrats nach, dass die Universitätsmedizin künftig eine noch stärkere Rolle in

den regionalen und überregionalen Netzwerken zur Gestaltung der Gesundheitsversorgung einnimmt. Diese Netzwerkarbeit braucht starke Partnerschaften in Forschung, Lehre und Versorgung. Dafür bündeln wir unsere Expertisen an der MHH und verbinden sie mit Kooperationspartnern außerhalb der MHH. Ich freue mich deshalb ganz besonders, die Absichtserklärung zur Vernetzung unseres Kompetenzzentrums mit dem Öffentlichen Gesundheitsdienst heute mit dem Regionspräsidenten Herrn Krach unterzeichnen zu dürfen.“ Regionspräsident Steffen Krach: „Es ist unser gemeinsames Ziel, dass die Gesundheit der Bürger und Bürgerinnen weiter verbessert wird. Deswegen ist es wichtig, dass die Region Hannover und die MHH als zwei sehr große Akteure im regionalen Gesundheitswesen jetzt noch enger zusammenarbeiten. Dadurch können wir Gesundheitsversorgung, Forschung und Lehre sinnvoll verzahnen.“

Netzwerk für die Gesundheit

Die Kooperation der beiden Partner soll das Lehr-, Forschungs- und Praxisnetzwerk des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (ÖGD) und der MHH stärker miteinander verknüpfen. Das Lern- und Forschungsfeld soll dabei als Brücke zwischen Praxis und Theorie weiter etabliert werden, um die Gesundheit der Menschen in der Region Hannover zu verbessern. Zudem soll die Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich Öffentlicher Gesundheitsdienst und Public Health deutlich optimiert werden.

info



Ausschreibung Johann-Georg-Zimmermann-Preis 2026

Der Johann-Georg-Zimmermann-Preis wurde erstmals 1973 verliehen und zählt heute zu den wichtigsten Auszeichnungen Deutschlands im Bereich der Krebsforschung. Um wissenschaftlichen Nachwuchs und langjähriges Engagement gleichermaßen zu fördern und anzuerkennen, ist die Auszeichnung zweigeteilt: Der **Forschungspreis** würdigt aktuelle wissenschaftliche Arbeiten von NachwuchsforscherInnen (bis 40 Jahre) und ist mit 10.000 Euro dotiert. Die mit 2.500 Euro dotierte **Medaille** erhält eine Persönlichkeit, die sich in besonderer Weise um die Bekämpfung von Krebserkrankungen verdient gemacht hat.

Medizinische Fakultäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sind hiermit aufgerufen, herausragende und preiswürdige Wissenschaftler:innen und Persönlichkeiten in der Krebsforschung zu benennen. Aus den Vorschlägen wählt das wissenschaftliche Kuratorium die Preisträger:innen für Forschungspreis und Medaille aus. Die Preisverleihung findet voraussichtlich im Juni 2026 in der MHH statt. Traditionell halten die Preisträger:innen bei dieser Gelegenheit einen Vortrag.

Geeignete Kandidatinnen und Kandidaten können bis zum 31. Januar 2026 (Ausschlussfrist) vorgeschlagen werden. Alle Informationen zur Ausschreibung und die Online-Formulare zum Vorschlagen der Kandidat:innen finden Sie unter **www.mhh.de/plus/foerderung**. Benötigt werden folgende Unterlagen:

- Ihr Empfehlungsschreiben für Ihre:n Kandidat:in
- tabellarischer Lebenslauf des bzw. der Kandidat:in (mit Foto, Adresse und Telefonnummer)
- Auflistung bisheriger Veröffentlichungen Ihres bzw. Ihrer Kandidat:in
- bei Vorschlägen für den Forschungspreis: aktuelle wissenschaftliche Arbeit, die den Forschungsschwerpunkt dokumentiert und in einer namhaften internationalen Fachzeitschrift publiziert wurde

Auskünfte erteilt Annika Morchner | Förderstiftung MHH ^{plus} | 0511 532-8756 | foerderstiftung@mh-hannover.de

Der Johann-Georg-Zimmermann-Preis wird von der Förderstiftung MHH ^{plus} finanziert und gemeinsam mit dem Comprehensive Cancer Center Niedersachsen verliehen. Zum wissenschaftlichen Kuratorium des Preises gehören: Prof. Dr. Hildegard Büning, Hannover | Prof. Dr. Volker Ellenrieder, Göttingen | Prof. Dr. Michael Ghadimi, Göttingen | Prof. Dr. Florian Heidel, Hannover | Prof. Dr. Peter Hillemanns, Hannover | Prof. Dr. Hans-Heinrich Kreipe, Hannover | Prof. Dr. Lutz Trojan, Göttingen.

Hannover, im November 2025



Formular
Forschungspreis

Formular
Medaille





Über einen Port (Modell auf der Hand) wird das Chemotherapeutikum in den Bauchraum gebracht. Die neue Behandlungsmethode etabliert haben Professor Dr. Moritz Schmelzle, Professorin Dr. Beate Rau, Dr. Franziska Köhler, PD Dr. Anna Saborowski und PD Dr. Thomas Wirth (von links).

NIPS: Neue Behandlung bei Bauchfellmetastasen

Chemotherapeutika werden über ein Portsystem im Bauchraum verabreicht

Patientinnen und Patienten mit Tumoren auf dem Bauchfell haben kaum Aussicht auf Heilung, denn normalerweise handelt es sich dabei um Metastasen eines Tumors in einem anderen Bauchorgan, beispielsweise im Magen. Wenn Bauchfellmetastasen diagnostiziert werden, ist die Krebserkrankung oft schon weit fortgeschritten und die Behandlung schwierig. Ein MHH-Team, bestehend aus Fachleuten der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie sowie der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie, bietet jetzt eine neue Behandlungsmethode an. Sie heißt NIPS (neoadjuvante intraperitoneale Systemtherapie). Dabei wird eine herkömmliche Chemotherapie über die Vene mit einer gezielten Chemotherapie im Bauchraum kombiniert.

Magenkrebs ist eines der zehn häufigsten Krebsleiden. Bei mehr als jeder dritten betroffenen Person treten im fortgeschrittenen Stadium Bauchfellmetastasen auf. „Im Gegensatz zu Metastasen in anderen Organen, beispielsweise in der Leber oder der Lunge, gibt es für Metastasen im Bauchfell bisher keine guten Therapiemöglichkeiten“, erklärt Oberarzt Privatdozent (PD) Dr. Thomas Wirth von der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie. Die Standardtherapie für diese Patientinnen und Patienten ist eine palliative systemische Chemotherapie mit einer durchschnittlichen Überlebenszeit von sechs bis zwölf Monaten. Die operativen Möglichkeiten sind ebenfalls sehr begrenzt, zumal sich dafür nur wenige Patientinnen und Patienten eignen.

Ambulante und zeitgleiche Anwendung

Bei der neuen Behandlungsmethode NIPS handelt es sich um eine Kombination aus einer systemischen Chemotherapie, die über die Vene verabreicht wird und im gesamten Körper die Krebszellen bekämpft, und einer gezielten Chemotherapie, die speziell auf die Bauchfellmetastasen ausgerichtet ist. Die Be-

sonderheit: Um die Tumore im Bauchfell erreichen zu können, wird ein Port unter der Haut im Bauch implantiert. „Das System besteht aus einer kleinen Kammer mit einer Membran und einem daran angeschlossenen Schlauch, der in die Bauchhöhle führt“, erklärt Professorin Dr. Beate Rau, Bereichsleiterin Spezielle onkologische Chirurgie an der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie. Über diesen Port kann das Chemotherapeutikum dann verabreicht werden und sich im Bauchraum verteilen. „Wir können das Verfahren ambulant und zeitgleich mit der systemischen Chemotherapie durchführen“, erläutert PD Dr. Wirth. Ein weiterer Pluspunkt: Es muss sich nicht um dasselbe Chemotherapeutikum handeln, die Medikamente können für beide Anwendungen individuell kombiniert werden.

Erste Patienten in Behandlung

Zum NIPS-Team gehören neben Professorin Rau und PD Dr. Thomas Wirth auch die Gastroenterologin PD Dr. Anna Saborowski und die Chirurgin Dr. Franziska Köhler. Die MHH ist eine der ersten Kliniken in Deutschland, die das Verfahren umsetzen. Die Patienten und Patientinnen bekommen einmal pro Woche über einen Zeitraum von insgesamt neun Wochen die kombinierte Chemotherapie mit NIPS. Danach schauen die Fachleute, ob sich das Magenkarzinom und die Bauchfellmetastasen so sehr verkleinert haben, dass sie operativ entfernt werden können. Mit Blick auf eine japanische Studie ist PD Dr. Wirth optimistisch. „Die Kolleginnen und Kollegen in Japan erzielen mit NIPS wirklich sehr beachtliche Erfolge, teilweise profitieren die Betroffenen davon mit einer Lebensverlängerung von mehreren Jahren.“ „NIPS ist ein zusätzliches palliatives Therapieverfahren mit viel Potenzial“, konstatiert Professorin Rau. Aber auch für diese Behandlungsmethode müssen die Patientinnen und Patienten gut ausgewählt werden, sie ist nicht für alle geeignet.

Tina Götting

Mehr Infos?

SCAN ME



Gentherapie gegen Bluterkrankheit Hämophilie B

Premiere in Deutschland: Eine einzige Spritze löst eine Dauertherapie ab

In Urlaub fahren, Sport treiben und sich gesund fühlen – was für die meisten Menschen selbstverständlich ist, war für Marvin M. lange Zeit nur ein Traum. Der junge Mann litt an einer schweren Hämophilie B, einer Form der sogenannten Bluterkrankheit, die sein Leben sehr einschränkte. Die Wende brachte eine neuartige Behandlung in der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation der MHH. Marvin M. bekam eine Gentherapie. Er ist der erste Patient in Deutschland, der mit dieser Art Therapie gegen Hämophilie B behandelt wurde.

Hämophilie B ist eine ererbte Störung der Blutgerinnung, die auf dem Fehlen des Gerinnungsfaktors IX beruht. „Bei den Betroffenen besteht das Risiko, dass es bei kleinsten Verletzungen oder auch spontan zu Einblutungen in große Gelenke und Muskeln, manchmal sogar in den Magen-Darm-Trakt oder ins zentrale Nervensystem kommt“, erklärt Professor Dr. Andreas Tiede. Durch die Einblutungen können beispielsweise Gelenke langfristig komplett zerstört werden. Professor Tiede schätzt die Gesamtzahl der schweren Hämophilie-B-Patienten in Deutschland auf rund 500. Sie müssen sich den fehlenden Faktor IX ein Leben lang regelmäßig spritzen.

Erkrankung war belastend

Das Spritzen kennt Marvin M. nur zu gut. Doch trotz der Behandlung bestimmte die Erkrankung sein Leben und zog Grenzen. Kein wildes Toben, kein Sport, keine Klassenfahrten – aus Angst vor Verletzungen. Und immer wieder gesundheitliche Probleme. Eine Gehirnblutung im Säuglingsalter, mehrfache Einblutungen ins rechte Sprunggelenk und häufig starkes Nasenbluten. Operationen waren grundsätzlich ein Problem. „Weil Hämophilie B so selten ist, sind viele Ärzte verunsichert, und es dauerte oft lange, bis etwas gemacht wurde“, sagt Marvin M.

2023 kam der junge Mann in die MHH zu Professor Tiede. Die Gentherapie bot ihm die Aussicht, die Gerinnungsaktivität seines Blutes von etwa 5 Prozent der Norm auf vielleicht 15, 20 oder sogar 30 Prozent zu steigern. Doch eine Erfolgsgarantie gibt es bei der Therapie nicht. Deshalb war die Entscheidung auch nicht schnell getroffen. „Es gibt einfach sehr viel zu bedenken und abzuwägen“, fasst Professor Tiede den monatelangen gemeinsamen Prozess mit Marvin M. zusammen. Nach einer ausgewogenen und ergebnisoffenen Beratung entschied



Kann endlich Sport treiben: Marvin M. mit Trikot und Basecap seiner Lieblingsmannschaft.

sich der junge Mann schließlich dafür. Am 30. Juni dieses Jahres bekam er die einmalige Spritze mit dem Gentherapeutikum, das seit 2023 in Europa zugelassen ist. Dabei handelt es sich um eine Ergänzungs-Gentherapie. Das heißt, das Faktor-IX-Gen des Patienten bleibt, wie es ist, und das gesunde Gen wird nur hinzugefügt. Dieses gesunde Gen produziert dann den Gerinnungsfaktor IX. Nach zwei Wochen konnte Marvin M. seine bisherige Spritzen-Behandlung einstellen. Die Gerinnungsaktivität von Faktor IX lag bei 30 Prozent und hält sich bis heute stabil.

„Lebensqualität hoch zehn“

„Mich nicht mehr spritzen zu müssen, bedeutet für mich Lebensqualität hoch zehn“, sagt der junge Mann begeistert. Er kann endlich Sport treiben, zum Beispiel Fußball, Basketball und vor allem American Football. Das ist seine Liebessportart. Auch ein Urlaub im Ausland ist jetzt möglich. „Ich habe so viele Pläne, dass meine Freundin mich schon ausbremsen muss“, sagt er augenzwinkernd. Professor Tiede ist ebenfalls optimistisch. „Wir bleiben natürlich weiterhin wachsam, aber es besteht die wirklich große Hoffnung, dass Herr M. viele Jahre in diesem stabilen Zustand bleiben wird“, sagt er. „Die Gentherapie passt nicht für jeden Patienten. Aber bei einigen eben auch sehr gut.“

Tina Götting

Mehr Infos
zum Thema?

SCAN ME



Kaiserschnitt – ja oder nein?

Das Geburtshilfe-Team der MHH berät Schwangere in Fragen der „richtigen“ Entbindung

In Deutschland kommt fast jedes dritte Kind per Kaiserschnitt zur Welt. Das sind fast doppelt so viele wie noch 1993. Für den Anstieg gibt es unterschiedliche Gründe, er ist aber insgesamt nicht mit einer besseren Gesundheit von Mutter und Kind verbunden. Oft ist eine Entbindung per Operation medizinisch gar nicht notwendig. „Die Entscheidung für oder gegen einen Kaiserschnitt hängt immer vom Einzelfall ab“, erklärt Privatdozent (PD) Dr. Lars Brodowski von der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der MHH. „Wichtig ist, dass die Schwangeren begleitet und umfassend beraten werden, um die für sie richtige Entscheidung fällen zu können.“ In der MHH-Frauenklinik gibt es dafür beispielsweise die Sprechstunden der Schwangerenambulanz und die Sprechstunde für Mehrlinge und Beckenendlagen.

© pixabay



Wer über einen Kaiserschnitt nachdenkt, sollte sich gut beraten lassen.

Kaiserschnitt rate stark gestiegen

„Durch den medizinischen Fortschritt ist der Kaiserschnitt sicherer geworden und wird daher allgemein häufiger als Option betrachtet“, sagt PD Dr. Brodowski. Zudem habe sich das Profil der Schwangeren verändert. Viele Frauen bekommen später Kinder, was mit einem höheren Risiko für Komplikationen verbunden ist. Auch Übergewicht, chronische Erkrankungen oder frühere Operationen können zu einer höheren Kaiserschnitt rate beitragen. „Sicherheit“ ist häufig das schlagende Argument, obwohl in vielen Fällen durchaus eine Spontangeburt möglich wäre.

Eine Spontangeburt, auch Vaginalgeburt genannt, ist für Mutter und Kind normalerweise gesünder als ein Kaiserschnitt. „Die Genesung nach einer Spontangeburt ist meist schneller und unkomplizierter“, stellt PD Dr. Brodowski fest. Außerdem

sei das Risiko für Infektionen, Blutungen und postoperative Komplikationen geringer. Auch für spätere Schwangerschaften sei es günstiger, spontan zu gebären. Vaginal geborene Kinder haben im späteren Leben ein geringeres Risiko für die Entwicklung von Allergien, Atemwegserkrankungen, Diabetes und rheumatischen Erkrankungen. Auch Fettleibigkeit kommt bei ihnen seltener vor.

Entscheidung von Fall zu Fall

Ob in ihrem individuellen Fall eine Spontangeburt möglich ist, können Schwangere in der Frauenklinik in den Sprechstunden der Schwangerenambulanz erfahren. Das Team, bestehend aus erfahrenen Hebammen sowie Ärztinnen und Ärzten, nimmt sich viel Zeit und begleitet die werdenden Mütter durch die letzten Schwangerschaftswochen. Die Fachleute bieten auch die spezielle Sprechstunde für Mehrlinge und Beckenendlagen an. In den Sprechstunden werden die zukünftigen Eltern umfassend und nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen informiert – immer mit Blick auf ihre persönliche Situation. „Wir machen die Frauen zu Expertinnen ihrer Schwangerschaft, damit sie dann selbst sicher entscheiden können, ob sie spontan oder per Kaiserschnitt entbinden wollen“, sagt PD Dr. Brodowski. „Am Ende soll alles so gelaufen sein, wie sie es sich gewünscht haben.“

Tina Götting

Mehr Infos?

SCAN ME



VIELE SPONTANGEBURTEN

Die World Health Organisation (WHO) geht davon aus, dass nur etwa zehn Prozent aller Kaiserschnitte medizinisch notwendig sind. Die Kaiserschnitt rate der MHH-Frauenklinik lag 2024 bei rund 30 Prozent. Vor dem Hintergrund, dass in dem Level-1-Haus hauptsächlich Risikoschwangere, beispielsweise Frauen mit schweren Vorerkrankungen und Frauen mit extremen Frühgeburten, gebären, ist das ein sehr niedriger Wert. Besonders stolz ist das Geburtshilfe-Team darauf, dass 2024 von mehr als 100 Zwillings- und mehr als 100 Beckenendlagen-Geburten mehr als 40 Prozent spontan erfolgten.

Immer nah am Herzschlag

Innovation in der Kardiologie: Herzdaten gelangen in Echtzeit in die elektronische Patientenakte

Eine Patientin oder ein Patient hat zu Hause plötzlich Vorhofflimmern, und der Arzt oder die Ärztin in der betreuenden Fachklinik kann fast zeitgleich die aufgezeichneten Daten des Elektrokardiogramms (EKG) auswerten – im Hannover Herzrhythmus Centrum (HHC) der Klinik für Kardiologie und Angiologie der MHH ist das möglich. Die technische Neuerung setzte das HHC weltweit erstmalig um. Sie ist ein großer Schritt, um die Behandlung von Menschen mit Herzrhythmusstörungen zu verbessern.

Statistisch gesehen entwickelt jeder dritte Mensch ein Vorhofflimmern, meist im fortgeschrittenen Alter. Das Herz schlägt dann zu schnell und unregelmäßig. Vorhofflimmern ist die häufigste Herzrhythmusstörung und kann das Risiko für Herzschwäche und Schlaganfälle erhöhen. Die Diagnosestellung ist jedoch nicht immer einfach. „Die neue technische Lösung erleichtert die Erkennung von Vorhofflimmern und anderen Herzrhythmusstörungen deutlich“, erklärt Professor Dr. David Duncker. Das funktioniert so: Das EKG-Gerät des Patienten oder der Patientin ist mit dessen Handy gekoppelt, auf dem die EKG-Daten

aufgezeichnet werden. Mithilfe eines Codes werden diese Daten dann vom Handy in die EKG-Software des HHC übertragen, sie gelangen automatisch in die elektronische Patientenakte. Eine manuelle Dateneingabe oder ein Faxversand entfällt.

Schnellere Diagnosen

Der behandelnde Arzt kann fast in Echtzeit auf die EKGs zugreifen, sie mit früheren vergleichen und auswerten. „Durch die direkte Übertragung können wir schneller Diagnosen stellen und die notwendige Therapie einleiten. Außerdem wird die Nachsorge erleichtert“, erklärt Professor Duncker. „Mit der neuen Technik bringen wir die Herzrhythmusversorgung näher an die Patienten.“ Für die Patientinnen und Patienten wiederum ist es beruhigend zu wissen, dass ihre EKGs sofort ärztlich überprüft werden können und nicht erst, wenn sie zur nächsten Kontrolluntersuchung in die Klinik kommen.

Die Neuerung beruht auf einer Kooperation mit den Medizintechnik-Unternehmen GE HealthCare und AliveCor. Sie trägt insgesamt dazu bei, die Versorgung der Herz-

patienten und -patientinnen zu verbessern und die Zahl erneuter Klinikaufenthalte zu reduzieren. Nach jeweils vier Wochen werden andere geeignete Patienten und Patientinnen damit ausgestattet.

Tina Götting

© aus Abteilung



Klinikdirektor Professor Dr. Johann Bauersachs (links) und Professor Dr. David Duncker zeigen, wie einfach es geht: Finger aufs Gerät legen, und schon werden die EKG-Daten erfasst.

Kanzlei 34 Rechtsanwälte Partnerschaftsgesellschaft mbB

- Arzthaftungsrecht für Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte
- Niederlassungsberatung
- Medizinrecht
- Versicherungsrecht
- Erbrecht und Vermögensnachfolge
- Arbeitsrecht

Dirk Rademacher
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Dr. Oliver Pramann
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Erbrecht

Dr. Caterina Wehage
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht
Fachanwältin für Arbeitsrecht

Frank Wahner
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Verwaltungsrecht

Thade Bleßmann
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Versicherungsrecht

Birthe Mack (LL.M.)
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht

Julia Buchinski
Rechtsanwältin (angestellt)

KANZLEI
34
RECHTSANWÄLTE
NOTAR

Königstraße 34 | 30175 Hannover | Telefon 0511 990 53 0 | Fax 0511 990 53 99 | info@kanzlei34.de | www.kanzlei34.de

Top-Technik in der Bildgebung

Die Klinik für Nuklearmedizin nimmt ein Total-Body-PET/CT in Betrieb – es ist das erste Gerät dieser Art in Deutschland



© Karin Kaiser (2)

Mit Kran: Die Anlieferung und Installation des Gerätes erforderte einen großen baulichen Aufwand.

Premiere: Als erste Einrichtung in Deutschland und vierte in der ganzen Welt nimmt die Klinik für Nuklearmedizin der MHH einen sogenannten Total-Body-PET/CT mit einem Sichtfeld von rund 150 Zentimetern in Betrieb. Mit dem innovativen Gerät können in einem Schritt dreidimensionale Bilder fast des gesamten menschlichen Körpers erfasst werden. „Die Möglichkeit der Ganzkörperdarstellung hat viel Potenzial für Diagnostik, Behandlung und Forschung. Das Gerät liefert nicht nur genauere Darstellungen, es arbeitet auch schneller und strahlungsärmer – das sind wesentliche Vorteile für die Patientinnen und Patienten“, sagt Klinikdirektor Professor Dr. Frank Bengel.

Die PET/CT-Technik ist ein wichtiger Bestandteil der onkologischen, immunologischen, kardiologischen und neurologischen Diagnostik. Dabei werden zwei Bildgebungsverfahren miteinander kombiniert – die Positronen-Emissions-Tomografie (PET) zur Darstellung molekularer Prozesse und die Computertomografie (CT) zur Darstellung anatomischer



Mit neuer Technik ganz vorn dabei: Professor Frank Bengel, Professorin Sibylle Ziegler, Katja Henning, Medizinische Technologin für Radiologie, und Dr. Philipp Rath (von links).

Strukturen. „So werden funktionelle und anatomische Informationen zusammengebracht. Tumore oder auch Entzündungen können genau lokalisiert werden“, sagt Professorin Dr. Sibylle Ziegler.

Die neue Total-Body-PET/CT-Anlage hebt diese Technik nun auf ein ganz anderes Niveau.

Denn statt mit dem bisher üblichen Sichtfeld von 25 Zentimetern wartet das neue Gerät mit einem Sichtfeld von bis zu rund 150 Zentimetern auf. „Wir können mit einer Aufnahme dreidimensionale Bilder des menschlichen Körpers vom Scheitel bis zum Oberschenkel erstellen“, sagt Professorin Ziegler begeistert. Diese Übersichten sind zum Beispiel wichtig bei der Darstellung von im Körper verstreuten Metastasen eines Ursprungstumors. Das

neue Gerät kann diese großflächigen Darstellungen schon in weniger als einer Minute liefern. Die kurze Zeit in der „Röhre“ ist ein großer Vorteil für die Patientinnen und Patienten, etwa wenn sie aufgrund von Schmerzen nicht lange in einer Position verharren können. Darüber hinaus profitieren sie davon, dass beim Total-Body-PET/CT weniger

Strahlung benötigt wird, die Untersuchungen sind also schonender. Trotzdem sind die Aufnahmen kontrastreicher und schärfer als bei herkömmlichen Geräten. Professorin Ziegler ist vor allem davon angetan, dass die Aufnahmen viel mehr Details zeigen.

Tina Götting



ERÖFFNUNGSSYMPOSIUM

Am 23. Januar 2026 um 14.30 Uhr findet im Medical Park Hannover ein wissenschaftliches Eröffnungssymposium statt. Der niedersächsische Wissenschaftsminister Falko Mohrs wird ein Grußwort sprechen. Als Hauptredner konnte Professor Simon Cherry von der UC Davis als Pionier auf dem Gebiet der Total-Body PET/CT und Wegbereiter der Technologie gewonnen werden. Anmeldung erbeten unter: nuklearmedizin@mh-hannover.de

Über Berufsgrenzen hinweg

Gehören Themen aus der Pflege zu medizinischen Fachkongressen? Eindeutig ja, sagen zwei Expertinnen

Die Pflegewissenschaftlerin Dr. Regina Schmeer-Oetjen und die Advanced Practice Nurse (APN) Lea Kauffmann plädieren für mehr Interprofessionalität auf medizinischen Fachtagungen. Ein gutes Beispiel dafür war die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie (DGNC) im Juni dieses Jahres in Hannover. Der Tagungspräsident Professor Dr. Joachim Krauss, Direktor der MHH-Klinik für Neurochirurgie, hatte Lea Kauffmann eingeladen, im Rahmen der Veranstaltung eine eintägige Pflergetagung zu gestalten. Die APN organisierte und moderierte die Pflergetagung mit Fachvorträgen, Workshops und Diskussionsrunden zur neurochirurgischen Pflege.

Frau Kauffmann, wie war die Resonanz auf Ihre Pflergetagung?

Lea Kauffmann: Durchweg positiv. Wir haben sehr viel Zuspruch bekommen, sowohl von Pflegefachpersonen als auch von Ärztinnen und Ärzten. Das zeigt, dass viele Themen für beide Berufsgruppen interessant sind und die Grenzen verschwimmen. Insgesamt haben 75 Personen an der Pflergetagung teilgenommen.

Es wird immer von mehr interprofessioneller Zusammenarbeit auf Stationen gesprochen. Müsste da die Pflege nicht auch häufiger auf Fachkongressen vertreten sein?

Dr. Regina Schmeer-Oetjen: Ja, unbedingt. Es nimmt zu, aber es ist noch lange nicht selbstverständlich. Manchmal wird der Pflege eine kurze Session eingeräumt, ein Part im Hauptprogramm ist selten. Ein ganzer Tag, so wie bei der neurochirurgischen Jahrestagung, ist wirklich ungewöhnlich.

Wer profitiert davon?

Lea Kauffmann: In erster Linie natürlich die Patientinnen und Patienten. Studien bestätigen das, und wir merken es im Stationsalltag. Eine komplette Tren-



Auf der Jahrestagung der DGNC: Lea Kauffmann und Professor Dr. Joachim Krauss.

nung macht überhaupt keinen Sinn. Je mehr Miteinander es im fachlichen Austausch gibt, desto besser sind die praktischen Ergebnisse bei der Krankenversorgung. Und das schafft eine größere Zufriedenheit auf beiden Seiten.

Dr. Regina Schmeer-Oetjen: Man kann das Ganze auch noch weiterdenken. Mehr Interprofessionalität ist auch in der Lehre und Ausbildung vorstellbar, beispielsweise in der Medizin und anderen Gesundheitsberufen.

Gibt es auf der neurochirurgischen Station ein gutes Beispiel für berufsübergreifende Kooperation?

Lea Kauffmann: Ja. Wir machen zum Beispiel seit 2021 gemeinsame Fallbesprechungen von neuroonkologischen Patientinnen und Patienten mit dem ärztlichen Koordinator des neuroonkologischen Zentrums. Zudem gibt es regelmäßige Gesprächsrunden von Pflegefachpersonen und ärztlichen Mitarbeitenden aus der Fachabteilung, in denen über aktuelle Herausforderungen gesprochen wird. Außerdem sind gemeinsame Forschungsprojekte und wissenschaftliche Veröffentlichungen geplant.

Interview: Tina Götting



MR ELEKTRO Macht an.

Dürfen wir Sie positiv aufladen?

MR ELEKTRO

Michael Rieger
Alt Vinnhorst 113
30419 Hannover
TEL. 0511 80 69 06 - 81
MOBIL 0172 419 68 10
michael.rieger@macht-an.de

www.macht-an.de

Wir bieten Ihnen

- 24-Notdienst
- Ladesäulen für Elektroautos
- E-Check
- Wohnungsmodernisierungen
- Instandsetzungsarbeiten
- DGUVV3
- Beleuchtungskonzepte
- Sprechanlagen

Cannabis-Medikament lindert chronische Rückenschmerzen

Multizentrische Studie belegt gute Verträglichkeit, geringe Nebenwirkungen und keine Abhängigkeitsrisiken

Über Cannabis als Mittel zur Bekämpfung von Schmerzen wird seit Langem diskutiert. Das Thema wurde bisher jedoch nur unzureichend beforscht, die Datenlage ist schlecht. Vor diesem Hintergrund sorgt nun eine multizentrische Phase-3-Studie für Aufmerksamkeit. An insgesamt 66 Kliniken in Österreich und Deutschland wurde die Wirkung des cannabisbasierten Arzneimittels VER-01 bei 820 Patientinnen und Patienten mit chronischen Rückenschmerzen untersucht. Das Ergebnis: Das Medikament verringert die Schmerzen, wird gut vertragen und macht nicht abhängig.

Chronische Rückenschmerzen gelten als „Volksleiden“. Sie sind eine führende Ursache für Arbeitsausfall, Behinderung und eingeschränkte Lebensqualität. Professor Dr. Matthias Karst, Leiter der MHH-Schmerzambulanz, behandelt zahlreiche Betroffene. „Wir wenden eine multimodale Schmerztherapie an. Zunächst versuchen wir den Patientinnen und Patienten mit Bewegungsübungen, Krankengymnastik, Anleitung zu mehr Selbstfürsorge und anderen psychologischen Ansätzen zu helfen. Wenn das zu keiner Besserung führt, setzen wir Arzneimittel ein“, erklärt Professor Karst. Doch die medikamentösen Behandlungsmöglichkeiten sind begrenzt. Bisher kommen vor allem bestimmte Antirheumatika und Opiode zum Einsatz, die jedoch mit schwerwiegenden Nebenwirkungen und im Fall der Opiode auch mit Abhängigkeitsrisiken verbunden sind. „Für den langfristigen Gebrauch sind sie kaum geeignet“, stellt der Schmerzmediziner fest.

Alle Inhaltsstoffe genutzt

In der Untersuchung unter der Leitung von Professor Karst fand das deutsch-österreichische Forschungsteam nun eine mögliche Alternative: das Arzneimittel VER-01. Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Vollspektrum-Extrakt mit allen natürlichen Inhaltsstoffen einer einzigen patentierten Cannabissorte. Es kann als flüssige Arznei geschluckt werden. Der Anteil an psychoaktivem Tetrahydrocannabinol (THC)

ist so gering, dass es in der praktizierten Dosierung keine berauschende Wirkung hat.

Die Studie lief von 2021 bis 2024. Teilnehmende waren 820 Patientinnen und Patienten, die an Schmerzen im unteren Rückenbereich ohne diagnostizierbare Ursache, sogenannte unspezifische Rückenschmerzen, litten. Zwölf Wochen lang bekam die eine Hälfte VER-01, die andere ein Placebo. Auf einer Schmerzskala von null bis zehn berichtete die VER-01-Gruppe danach von einer Schmerzreduktion um 1,9 Punkte, das waren 0,6 Punkte mehr als bei der Placebo-Gruppe. Nach weiteren sechs Monaten sank die Schmerzintensität um einen weiteren Punkt ab. „Diese Werte sind statistisch signifikant“, sagt Professor Karst. Für die Betroffenen ist aber nicht nur die Schmerzlinderung relevant. Mindestens genauso wichtig sind eine höhere Schlafqualität und eine bessere körperliche Funktionsfähigkeit, zu denen VER-01 ebenfalls führte. „Unser Behandlungsziel ist es, die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Patientinnen und Patienten insgesamt zu verbessern. Das konnten wir mit dem neuen Medikament erreichen.“

Die Nebenwirkungen von VER-01 waren mild bis moderat. Schwindel, Schläfrigkeit und Übelkeit klangen meist nach der Eingewöhnungszeit ab. Für Professor Karst ist das cannabisbasierte Medikament bei der Behandlung von chronischen Rückenschmerzen eine sichere und wirksame Alternative zu Antirheumatika und Opioiden. „VER-01 und demnächst eventuell auch weitere cannabisbasierte Medikamente könnten in der Zukunft eine wichtige Rolle in der Schmerztherapie spielen“, resümiert Professor Karst. Ein anderes Einsatzgebiet für VER-01 könnten beispielsweise Nervenschmerzen wie die diabetische Polyneuropathie sein. Das Arzneimittel befindet sich zurzeit in der Zulassungsphase und soll zunächst in ausgewählten europäischen Ländern auf den Markt kommen.

Potenzial für die Zukunft

Die Nebenwirkungen von VER-01 waren mild bis moderat. Schwindel, Schläfrigkeit und Übelkeit klangen meist nach der Eingewöhnungszeit ab. Für Professor Karst ist das cannabisbasierte Medikament bei der Behandlung von chronischen Rückenschmerzen eine sichere und wirksame Alternative zu Antirheumatika und Opioiden. „VER-01 und demnächst eventuell auch weitere cannabisbasierte Medikamente könnten in der Zukunft eine wichtige Rolle in der Schmerztherapie spielen“, resümiert Professor Karst. Ein anderes Einsatzgebiet für VER-01 könnten beispielsweise Nervenschmerzen wie die diabetische Polyneuropathie sein. Das Arzneimittel befindet sich zurzeit in der Zulassungsphase und soll zunächst in ausgewählten europäischen Ländern auf den Markt kommen.

Tina Götting

”

VER-01 und demnächst eventuell auch weitere cannabisbasierte Medikamente könnten in der Zukunft eine wichtige Rolle in der Schmerztherapie spielen.

Professor Dr. Matthias Karst, Leiter der MHH-Schmerzambulanz

”



Eine Cannabispflanze: Ihr Potenzial als Arzneimittel ist noch lange nicht erforscht.

Mehr Infos?

SCAN ME



MHH

60 Jahre

Am 17. Mai 1965 wurde mit der MHH Deutschlands erste eigenständige medizinische Universität gegründet: ein Meilenstein auf dem Weg zur modernen Medizin. Vom ersten Tag an waren Forschung, Lehre und Krankenversorgung eng miteinander verzahnt. In einer Serie zeigen wir Schlaglichter auf 60 Jahre MHH.

Teil 4 – Fortschritt in der Forschung

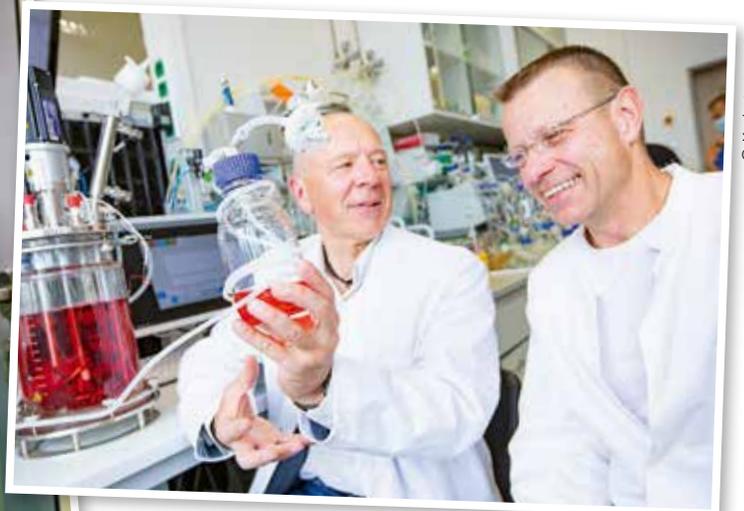
© MHH-Archiv/Hans Wagner



In den biomedizinischen und klinischen Forschungslaboren hat sich in den vergangenen Jahrzehnten fast alles verändert: Früher gab es viel manuelle Arbeit und viel Papier.



© MHH-Archiv/Hans-Jürgen Frätzer



© Karin Kaiser (2)

Automatisierung und Digitalisierung, neue molekularbiologische Methoden und bessere Bildgebungstechniken haben die Forschung im Labor revolutioniert.

Schärfere Genschere für die Biomedizin

Drei verbesserte Varianten des CRISPR-Cas9-Systems für eine gezieltere und wirksamere Anwendung



© Karin Kaiser

Molekularbiologe Dr. Reto Eggenschwiler (links) und Medizinstudent Mika Opitz haben drei Genscheren geschärft.

Erbblich bedingte Erkrankungen dauerhaft zu heilen ist das Ziel von Gentherapien. Eine der derzeit vielversprechendsten Technologien dafür ist das CRISPR/Cas-System, umgangssprachlich auch als Genschere bekannt. Diese kann gezielt DNA schneiden und verändern, um fehlerhafte Gene zu reparieren, zu entfernen oder Gene einzufügen. Es gibt verschiedene Varianten der Genschere, die jeweils ganz bestimmte Stellen im Genom ansteuern. Aber nicht alle sind gleichermaßen effizient, schneiden also zuverlässig genau an der Stelle der DNA, wo sie es sollen. Ein Forschungsteam um Professor Dr. Tobias Cantz und Dr. Reto Eggenschwiler aus der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie hat nun einen Weg gefunden, drei Genschere-Varianten zu schärfen und ihre Wirksamkeit zu erhöhen. Damit wird die biotechnologische Werkzeugkiste um weitere funktionstüchtige Arbeitsgeräte ergänzt. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studie sind kürzlich in der renommierten Fachzeitschrift „Nucleic Acids Research“ veröffentlicht worden.

Ursprünglich bakterielle Virenabwehr

Ursprünglich handelt es sich beim CRISPR-System um eine biologische Abwehr, mit der sich Bakterien gegen eine Infektion mit bestimmten Viren wehren. Eingesetzt wird überwiegend das CRISPR/Cas9-System aus dem Bakterium *Streptococcus pyogenes*.

Das System nutzt eine sogenannte Lotsen-RNA, die wie ein biologisches Navigationsgerät das Cas9-System an eine bestimmte Stelle der DNA führt, wo dann gezielte genetische Veränderungen vorgenommen werden können. Damit Cas9 aktiv werden kann, benötigt es ein spezifisches DNA-Erkennungsmotiv, eine sogenannte PAM-Sequenz.

Cas9-Varianten schneiden an anderen DNA-Stellen

Der PAM-Abschnitt auf der DNA wird vom Cas9-Enzym benötigt, um die direkt benachbarte Stelle im Genom aufzuschneiden. Diese Sequenz legt also die genauen Bereiche fest, die von der Genschere bearbeitet werden können. Es gibt aber auch Cas9-Varianten, die andere PAM-Sequenzen ansteuern oder sogar weitgehend auf die PAM-Erkennung verzichten können. Die damit ausgestatteten Genschere können das Erbgut also an anderen Stellen schneiden als die ursprüngliche Version. Der Nachteil: Sie schneiden weniger effizient als das Standard-CRISPR/Cas9-System.

Das Forschungsteam um Dr. Eggenschwiler hat nun die Wechselwirkung mit der DNA von drei dieser Cas9-Varianten im Detail untersucht und diese dann gezielt gentechnisch verändert. „Wir haben zunächst ein Cas9-Enzym namens iSpyMac verbessert, das viele neue Möglichkeiten zur Genveränderung eröffnet“, sagt Dr. Eggenschwiler. Weiteres Potenzial für neue Schnittstellen bietet zudem die Verbesserung der Enzyme Cas9-SpRY und Cas9-SpG. Die Wirksamkeit der genetischen Veränderungen an der DNA konnte so an manchen Zielstellen bis um das Vierfache gesteigert werden. Das erlaubt nun wirksamere genetische Veränderungen über das gesamte Genom hinweg.

Vererbte Genmutation behandeln

Mit Hilfe dieser neuen Enzyme wollen die Forschenden nun eine vererbte Genmutation reparieren, die den sogenannten Alpha-1-Antitrypsinmangel verursacht. Bei dieser Erkrankung fehlt dem Körper ein Schutzprotein, wodurch Lunge und Leber geschädigt werden. „Wir wollen einen fehlerhaften Baustein gegen die korrekte Variante austauschen“, sagt Mika Opitz, Medizinstudent und Mitautor der Studie. Gelingt dies, wäre das ein weiterer Schritt in Richtung einer dauerhaften Heilung der schweren Erkrankung, die im Endstadium eine Lungen- oder Lebertransplantation erforderlich macht. *Kirsten Pötzke*

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Wissen rund um PPCM auf den Punkt gebracht

Übersichtsartikel zu schwangerschaftsbedingter Herzschwäche in „The Lancet“ bringt ärztliche Community und Hebammen auf den neuesten Stand

Die peripartale Herzschwäche (PPCM) ist eine seltene, aber lebensbedrohliche Erkrankung, die zuvor herzgesunde Frauen wenige Wochen vor oder nach der Geburt eines Kindes treffen kann. Dabei kommt es zu einer stark eingeschränkten Pumpleistung der linken Herzkammer. PPCM betrifft eine unter 1.500 bis 2.000 Schwangeren. Sie ereilt Betroffene ohne Vorwarnung und kann binnen kurzer Zeit zu schwerem Herzversagen und sogar zum Tod führen.

Die Anzeichen ähneln Beschwerden, die gegen Ende einer Schwangerschaft und kurz nach einer Entbindung häufiger vorkommen: Abgeschlagenheit, Atemnot, Husten, Gewichtszunahme, besonders durch Wassereinlagerungen in Lunge und Unterschenkeln, sowie Herzrasen. PPCM wird daher oft nicht erkannt und tritt vermutlich häufiger auf als angenommen.

Ein Übersichtsartikel über den aktuellen Wissensstand zu Genetik, Krankheitsentwicklung, diagnostischem Vorgehen und Behandlung von PPCM soll das nun ändern und PPCM stärker in das Bewusstsein von Ärztinnen und Ärzten vor allem aus den Fachrichtungen Allgemeinmedizin, Gynäkologie und Kardiologie sowie von Hebammen rücken. Darüber hinaus enthält die Übersicht einen neuartigen Risiko-Score zur Vorhersage der Erholung des Herzens sowie Informationen zu den Risiken und Ergebnissen einer Folgeschwangerschaft. Der Beitrag ist in „The Lancet“ veröffentlicht, einer der weltweit angesehensten medizinischen Fachzeitschriften. Zum Autorenkreis gehören Professor Dr. Johann Bauersachs, Direktor der Klinik für Kardiologie und Angiologie, und MHH-Präsidentin Professorin Dr. Denise Hilfiker-Kleiner, die das Forschungsfeld vor mehr als 20 Jahren an der MHH etabliert hat.

Eindeutiger Nachweis per Ultraschall

„PPCM ist eine Erkrankung mit erheblichen gesundheitlichen Auswirkungen bei Müttern und Neugebo-

renen“, betont Professor Bauersachs. „Nur die Hälfte der betroffenen Frauen erreicht innerhalb von sechs Monaten nach Auftreten der Symptome eine vollständige Erholung des Herzmuskels.“ Mit Hilfe

eines Herz-Ultraschalls und bestimmter Markerproteine im Blut lässt sich die Erkrankung nachweisen. Die eingeschränkte

Pumpleistung der linken

Herzkammer ist dabei entscheidend für die Diagnose. „Eine

PPCM liegt vor, wenn die Auswurfleistung der linken

Herzkammer unter 45 Prozent liegt“, stellt der Kardiologe

fest. So lassen sich gleichzeitig andere Ursachen für Herzinsuffizienz ausschließen, wie vor-

bestehende Kardiomyopathie, Herzklappenerkrankungen oder

angeborene Herzfehler. Rechtzeitig behandelt, erholt sich das Herz oft vollständig, es

kann jedoch auch eine Herzschwäche zurückbleiben. „Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.

„Die Behandlung mit dem Abstillmedikament Bromocriptin zusätzlich zur Therapie mit üblicherweise bei Herzschwäche eingesetzten Medikamenten ist dabei eine vielversprechende Behandlungsoption“, sagt Professorin Hilfiker-Kleiner.



Fokussierte PPCM-Expertise: Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner und Prof. Dr. Johann Bauersachs.

Folgeschwangerschaft möglich

Auch eine Folgeschwangerschaft ist bei PPCM-Patientinnen mit einem vertretbaren Risiko möglich – allerdings nur, wenn sie weiterhin von einem erfahrenen, interdisziplinären medizinischen Team betreut werden und eine angemessene medikamentöse Behandlung erhalten. „Das ist etwa in unserer Klinik der Fall, dem europaweit führenden PPCM-Zentrum“, stellt Professor Bauersachs fest. In einer Spezialambulanz werden Patientinnen in einem multiprofessionellen Team aus den Bereichen Kardiologie, Geburtsmedizin und Neonatologie betreut. Die Erkrankung wird in der Klinik nicht nur behandelt, sondern ist auch einer ihrer Forschungsschwerpunkte mit einem sehr großen PPCM-Register mit Langzeitdaten und Biomaterialien von mehr als 200 Patientinnen.

Kirsten Pötzke

Link zur PPCM-Spezialambulanz?

SCAN ME



Minister Mohrs besucht Forschungszentrum CAIMed

MHH-Projekte zeigen, wie KI die Arbeit in der Klinik jetzt und in Zukunft unterstützen kann

Am 19. September 2025 haben Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs und der Vorstand der VolkswagenStiftung, Dr. Georg Schütte, das Niedersächsische Zentrum für Künstliche Intelligenz und Kausale Methoden in der Medizin (CAIMed) an der MHH besucht. Das Zentrum will Daten aus Forschung, Klinik und Patientenversorgung verknüpfen und durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz und kausalen Methoden die Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten verbessern. Im Mittelpunkt stehen dabei drei weltweit besonders bedeutende und herausfordernde medizinische Schwerpunkte: Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Infektionskrankheiten.

Einblicke in die Medizin der Zukunft

Die CAIMed-Forschenden zeigten den Gästen, wo die Medizin der Zukunft schon heute sichtbar ist. Etwa bei der mikroskopischen Untersuchung einzelner Zellen und Zellverbände, um Krankheiten zu erkennen. Hier ermöglichen Deep-Learning-basierte-KI-Bildanalysen eine bessere Diagnose von Gebärmutterhalskrebs. KI-Tools analysieren Tausende Zellen in wenigen Minuten, markieren Auffälligkeiten und liefern so schnellere und genauere Befunde. Auch helfen KI-Modelle dabei, Long-COVID besser vorherzusagen und wirksame Strategien zur Vorbeugung zu entwickeln. Die Forschenden wol-

len so das Immunsystem bei Impfungen und Infektionen besser verstehen und Krankheitsverläufe abschätzen. Ziel ist eine personalisierte Infektionsmedizin, die genetische Unterschiede und individuelle Immunreaktionen berücksichtigt.

Damit innovative Ideen den Weg in die klinische Anwendung finden, braucht es große Anstrengungen und interdisziplinäre Zusammenarbeit. Ein vielversprechendes Beispiel dafür ist die Intensivmedizin an der MHH-Kinderklinik: Hier entwickeln Forschende aus dem Peter L. Reichertz Institut für Medizinische Informatik (PLRI) der MHH gemeinsam mit den medizinischen Expertinnen und Experten Vorhersagemodelle für verschiedene Krankheitsbilder, die zur besseren Patientenversorgung und zur Entlastung im Klinikalltag beitragen sollen. Ein Thema dabei ist das Auftreten einer Sepsis – umgangssprachlich auch Blutvergiftung genannt – im Intensivverlauf.

KI hilft bei klinischen Entscheidungen

„Eine auf der Intensivstation erworbene Infektion und die sich daraus möglicherweise entwickelnde Sepsis ist weiterhin ein großes Problem und trifft sowohl Erwachsene als auch Kinder aller Altersklassen“, erklärt Privatdozent Dr. Thomas Jack, Oberarzt in der pädiatrischen Intensivstation. Die Folgen einer Sepsis machen die ohnehin aufwendige Behandlung noch anspruchsvoller und treffen vor allem Patientinnen und Patienten, die bereits aus anderen Gründen schwer erkrankt sind. Die CAIMed-Forschenden haben ein Vorhersagemodell entwickelt, das mit hoher Genauigkeit noch vor Beginn der klinischen Anzeichen eine drohende Sepsis erkennen kann. Dabei stützen sie sich auf ausgiebige Vorarbeiten des von 2020 bis 2023 vom Bundesgesundheitsministerium geförderten Projekts ELISE – ein digitales Entscheidungsunterstützungssystem, das die für die Behandlung wichtigen Vital- und Laborwerte direkt am Patientenbett zusammenführt und analysiert. „Wir haben bereits vielversprechende Ergebnisse, wollen das System aber noch genauer auswerten und weiter verbessern“, sagt Dr. Jack.

Infektionsrisiko nach Herz-OPs

Darüber hinaus beschäftigt sich die Arbeitsgruppe mit Kindern, die einen angeborenen Herzfehler haben. Auch hier stehen Infektionen im Fokus sowie



ÜBER CAIMED

Zum CAIMed-Konsortium gehören neben der MHH auch das KI-Forschungszentrum L3S an der Leibniz Universität Hannover, das Campus Institut Data Science der Universität Göttingen, die Universitätsmedizin Göttingen, das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung und die Technische Universität Braunschweig. Im Direktorium ist die MHH vertreten durch Professor Dr. Dr. Michael Marschollek, Leiter des Peter L. Reichertz Instituts für Medizinische Informatik (PLRI). Gefördert wird das Konsortium durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur aus dem Programm *zukunft.niedersachsen* der VolkswagenStiftung.



Interdisziplinäre Zusammenarbeit in Sachen Künstliche Intelligenz: Wissenschaftsminister Falko Mohrs informiert sich an der MHH über KI-gestützte Medizin.

die Neigung, eingeschränkte Organfunktionen zu entwickeln – insbesondere nach einer Operation am Herzen. Denn Herz-OPs an Kindern, bei denen eine Herz-Lungen-Maschine eingesetzt werden muss, beeinflussen das noch reifende kindliche Immunsystem. Sie lösen häufig unspezifische Entzündungen aus und schwächen das körpereigene Abwehrsystem. Das beeinflusst wiederum den weiteren Verlauf nach der OP. Die Patientendaten werden mit weiteren Daten aus der Operation und der Kardiotechnik der Herz-Lungen-Maschine zusammengeführt. Die gemeinsame Auswertung dieser Datenbank soll künftig helfen, besser zu verstehen, welche Kinder dazu neigen, Infektionen und Einschränkungen der Organfunktion zu entwickeln und warum.

Nierenversagen automatisch erkennen

Ein Problem in der Kinderintensivmedizin ist auch, dass Organschäden im frühen Stadium häufig schwer zu erkennen sind und daher oft zu spät auf diese reagiert werden kann. „Unter Nutzung des Datensatzes haben wir deshalb ein sogenanntes klinisches Entscheidungsunterstützungssystem entwickelt, das zuverlässig das komplexe Geschehen eines Nierenversagens automatisch erkennen kann“, erklärt PD Dr. Jack. „Diese Ansätze, die bis-

lang auf den Forschungsdaten entwickelt und getestet wurden, wollen wir natürlich auch gerne in die klinische Routine bringen und brauchen dafür zukünftig starke Partnerschaften auch aus der Medizinproduktentwicklung.“

Solche Systeme könnten auch in Zukunft Kindern in anderen Kliniken helfen, denn bereits jetzt ist die Kinderintensivmedizin der MHH über neu etablierte telemedizinische Vernetzungsstrategien mit Kinderkliniken in Niedersachsen verbunden und unterstützt damit die Gesundheitsversorgung auch in der Fläche.

KI hilft in der Krebsmedizin

Auch in der Krebsmedizin zeigt die Zusammenarbeit von CAIMed-Forschenden und Klinikern schon Erfolge. „Wir entwickeln eine KI-Pipeline für die Onkologie – von der Früherkennung von Krebs bis zur Optimierung der Behandlung“, sagt Dr. Zahra Ahmadi, Informatikerin und Leiterin der CAIMed-Arbeitsgruppe „Menschenzentrierte KI“. Ihre Forschung konzentriert sich auf verschiedene Anwendungen. Eine davon beschäftigt sich mit der Flüssigbiopsie, einer neuen Technik zur Erkennung des molekularen „Fingerabdrucks“ von Krebs in Blutproben. Denn obwohl die Früherkennung der



effektivste Weg ist, um die Krebssterblichkeit zu senken, sind die derzeitigen Screening-Methoden wie die Mammografie für Brustkrebs oder die Koloskopie für Darmkrebs für Patientinnen und Patienten belastend und zudem krebspezifisch. Multi-Krebs-Früherkennungstests (MCED) mittels Flüssigbiopsie bieten dagegen eine minimalinvasive Alternative, die allerdings noch nicht zuverlässig genug ist. „Unser Ziel ist es, ein KI-Modell zu entwickeln, das multimodale Daten – einschließlich Flüssigbiopsie-, Genom- und Bildgebungsinformationen – zusammenführt, um die Genauigkeit der Krebsfrüherkennung zu verbessern“, erklärt Dr. Ahmadi.

DNA-Stücke als Biomarker

Der zweite Ansatz nutzt KI-Methoden, um sogenannte extrachromosomale DNA (ecDNA) aufzuspüren. Diese DNA-Stücke können zu einem schnellen Fortschritt der Krebserkrankung beitragen, da sie oft Gene enthalten, die das Tumorwachstum fördern. Dieser Biomarker weist auf einen aggressiven Tumortyp hin, der die Überlebensrate der Krebsbetroffenen verringert. Normalerweise dauert es bis zu drei Wochen, bis ein Gentest ecDNA nachweisen kann – eine kritische Verzögerung für Behandlungsentscheidungen. „Wir entwickeln ein KI-Modell, das diesen Biomarker innerhalb weniger Minuten direkt in den mikroskopischen Gewebeaufnahmen nachweisen kann“, sagt Dr. Ahmadi.

Bessere Diagnose bei Lungenkrebs

Auch bei Lungenkrebs kann KI die Diagnose beschleunigen. Das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie nutzt seit 2021 weltweit eines der ersten Geräte für photonenzählende Computertomografie (PCCT), die eine bessere Bildqualität bei geringer Strahlendosis ermöglicht. „Wir untersuchen, wie bestehende KI-Modelle auf PCCT-Bildern funktionieren und wie neue KI-Modelle die Vorteile der PCCT ausnutzen können“, sagt Dr. Ahmadi. Die KI-Systeme unterstützen das medizinische Personal dabei, Lungenrundherde frühzeitig zu erkennen. Das sind kleine Verdichtungen in der Lunge, die erste Anzeichen von Lungenkrebs sein können. „Wir wollen ein KI-System entwickeln, welches automatisch und frühzeitig vorhersagt, ob diese Lungenrundherde tatsächlich bösartig sind oder nicht.“

KI verbessert Therapie

Doch nicht nur die Diagnose, auch die Behandlung von Krebs lässt sich mit Hilfe von KI verbessern. Denn nicht immer ist klar, welche Patientinnen und Patienten von welcher Behandlung am besten profitieren und ob mehrere Medikamente in Kombination die Therapie verbessern oder nicht. Die CAIMed-Forschenden setzen KI ein, um die Krebsbehandlung zu optimieren, indem sie das Zusammenwirken zwi-

schen zwei oder mehr Medikamenten vorhersagt. So wollen sie wirksame Medikamentenkombinationen finden, welche die Behandlungsergebnisse verbessern und eine personalisierte Therapie für Krebspatientinnen und -patienten unterstützen.

Direkter klinischer Nutzen

Die anwendungsnahe CAIMed-Expertise hinterließ nachhaltigen Eindruck. „Der Besuch bei CAIMed bestätigt die außergewöhnliche Qualität der KI-basierten lebenswissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen, ihren direkten Nutzen für die klinische Anwendung und neue Diagnose- und Therapiemöglichkeiten“, betonte Minister Mohrs. Dr. Schütte hob hervor: „Die Verbindung von modernster KI-Methodenentwicklung, exzellenter medizinischer Forschung und hervorragender klinischer Praxis schafft ein einzigartiges Innovationsökosystem für die Gesundheitsversorgung von morgen.“ Und auch MHH-Präsidentin Professorin Dr. Hilfiger-Kleiner lobte den direkten Bezug zur klinischen Anwendung. „Die in CAIMed entwickelten Methoden zeigen, wie Künstliche Intelligenz klinische Entscheidungen präziser macht und die Gesundheitsversorgung der Zukunft prägen wird.“

Kirsten Pötzke

Minister Falko Mohrs (vorne) und Dr. Georg Schütte lassen sich Telemedizin in der Kinderklinik erklären.

© Christian Wynwa Fotografie



DNA-Schutzkappen sichern, um Lungenfibrose zu behandeln

mRNA mit Baustein für Telomerase soll Alterungsprozesse und Fibroseentwicklung verringern

Die Lungenfibrose – in der Fachsprache unter anderem auch idiopathische pulmonale Fibrose (IPF) genannt – ist eine seltene, aber lebensbedrohliche Erkrankung. Dabei vernarbt das zwischen dem Funktionsgewebe der Lunge liegende Bindegewebe und führt zu einer wachsenden Atemnot. Derzeitige Behandlungen können das Fortschreiten der Fibrose zwar verlangsamen, aber nicht heilen. Die mittlere Lebenserwartung nach der Diagnose beträgt nur vier bis sechs Jahre. Neue Therapien sind also dringend gefragt. Ein Forschungsteam um Professor Dr. Christian Bär, Forschungsgruppenleiter am Institut für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, und seine Mitarbeiterin Dr. Shambhabi Chatterjee hat dafür den Blick in das Innere der Zellen gerichtet, genauer gesagt auf die Telomere. Diese liegen als Schutzkappen an den Enden der Chromosomen, den Trägern unserer Erbinformation.

Bei jeder Zellteilung verkürzen sich die Telomere ein Stück, bis sie eine kritische Länge erreicht haben und die von ihnen beschützten Gene geschädigt werden könnten. Bei Lungenfibrose-Betroffenen findet dieser Vorgang häufig schneller als normal statt. Daher sehen die Forschenden einen vielversprechenden Therapieansatz in dem Enzym Telomerase, welches die Telomere vor Schädigung und Verkürzung während der Zellteilung bewahrt. In einer Studie haben sie die Telomeraseaktivität in menschlichen Lungenzellen und Lungengewebe gesteigert und dadurch die Alterung der Zellen sowie die Fibroseentwicklung deutlich verringert. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „Aging Cell“ veröffentlicht worden. Erstautorin ist Dr. Jia Li Ye.

Präzisions-Lungenschnitte aus Fibrosegewebe

Eine entscheidende Rolle spielt die Untereinheit namens Telomerase Reverse Transkriptase (TERT). Da TERT im erwachsenen Menschen in der Regel abgeschaltet ist, kann dieses Enzym die Chromosomenenden und damit auch die DNA nicht schützen. Die Forschenden haben nun untersucht, ob sich ein biomedizinisch erzeugtes Überangebot an Telomerase positiv auf die Telomerlängen und damit auf die Erkrankung auswirken könnte. Dafür haben sie eine Boten-RNA (mRNA) mit dem TERT-Bauplan in Bindegewebszellen der menschlichen Lunge einge-

© Karin Kaiser



Die Lungenfibrose im Blick: Molekularbiologin Dr. Shambhabi Chatterjee (rechts) und Erstautorin Dr. Jia Li Ye.

schleust. Dadurch wurde die Telomerase aktiviert, die Alterungs-Biomarker gingen zurück und die Telomere der Chromosomen wurden wieder verlängert. Der therapeutische Ansatz funktionierte sogar in menschlichem Lungenfibrose-Gewebe. „Auch hier haben sich die Marker für Alterung und Fibrose deutlich verbessert“, sagt Dr. Chatterjee. „Zudem waren die Entzündungsmarker rückläufig, was bedeutet, dass unsere TERT-mRNA funktioniert und die mRNA-Struktur selbst keine schädliche Immunantwort ausgelöst hat.“

Zirkuläre RNA erweitert Therapiefenster

Der Fremdbaustein verbleibt nur wenige Tage im Körper. Dadurch kann der eingebrachte Bauplan aber nur über eine kurze Zeit umgesetzt werden. Um das Therapiefenster weiter zu öffnen, haben die Forschenden den RNA-Strang zu einem Ring geschlossen. „Diese zirkuläre RNA kann nicht so schnell von den Abbau-Enzymen zerstört werden“, erklärt Dr. Chatterjee. Der verlangsamte Abbau sorgt dafür, dass im Vergleich zur linearen RNA mehr Telomerase in den Zellen vorhanden ist, wodurch diese effektiver ist. „Die TERT-Therapie ist nach unseren Ergebnissen ein vielversprechender Ansatz, um die Zellgesundheit von Lungenzellen zu verbessern und die Fibroseentwicklung zu drosseln und vielleicht sogar umzukehren“, sagt Professor Bär. Verpackt in Lipid-Nanopartikel, könnte die therapeutische RNA irgendwann einfach inhaliert werden.

Kirsten Pötzke

Herzentzündungen sagen Heilungschancen voraus

PET/CT-Bildgebung ermöglicht individuelle Prognose und personalisierte Behandlungsstrategien

Jedes Jahr erleiden in Deutschland mehr als 300.000 Menschen einen Herzinfarkt, in der Fachsprache akuter Myokardinfarkt (AMI) genannt. Dabei stirbt ein Teil des Herzmuskelgewebes der linken Herzkammer ab, die das sauerstoffreiche Blut in den Körper pumpt. Diese Verletzung ruft das Immunsystem auf den Plan: Spezialisierte weiße Blutkörperchen (Leukozyten) lösen eine Entzündungsreaktion im Herzmuskel aus, bei der das beschädigte Gewebe abgebaut wird, und setzen so den Heilungsprozess in Gang. Ist die Entzündungsreaktion zu stark, steigt für die Patientinnen und Patienten jedoch das Risiko einer chronischen Herzschwäche (Herzinsuffizienz). Ein Forschungsteam um Professor Dr. Frank Bengel, Direktor der Klinik für Nuklearmedizin, und Professor Dr. Johann Bauersachs, Direktor der Klinik für Kardiologie und Angiologie, hat diese Entzündungsreaktion nun genauer untersucht. Dabei ließen sich mit Hilfe einer hochauflösenden molekularen Bildgebungstechnik nicht nur die individuellen Krankheitsverläufe vorhersagen, sondern auch die jeweils erforderliche Behandlung auf die einzelnen Patientinnen und Patienten abstimmen. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „Journal of Nuclear Medicine“ veröffentlicht. Die wissenschaftliche Studie ist zudem als Titelthema der Novemberausgabe des Magazins ausgezeichnet worden.

Im Zentrum der Untersuchungen standen bestimmte Proteine in der Oberflächenmembran von weißen Blutkörperchen. Diese Rezeptoren namens CXCR4 dienen als Bindungsstellen für kleine Signalproteine, die bei den Leukozyten eine Wanderbewegung auslösen. In früheren Untersuchun-

gen am Mausmodell konnten die Forschenden bereits zeigen, dass CXCR4 nach einem Infarkt zeitweise hochreguliert ist. Sie vermuteten, dass dies beim Menschen ebenso ist und eine Vorhersage der schädlichen Umbauprozesse in der linken Herzkammer und damit die verbleibende Herzfunktion ermöglichen könnte. „Um das zu überprüfen, haben wir 49 Patientinnen und Patienten innerhalb der ersten Woche nach einem AMI mit verschiedenen bildgebenden Verfahren untersucht“, sagt Dr. Johanna Diekmann, Oberärztin an der Klinik für Nuklearmedizin und Erstautorin der Studie.

Individuelles Risiko abschätzen

Neben Magnetresonanztomografie (MRT) und Myokardperfusionbildgebung (MPI), also einer nuklearmedizinischen Untersuchung, welche die Durchblutung des Herzmuskels zeigt, nutzen die Forschenden auch hochauflösende Positronen-Emissions-Tomografie (PET) in Kombination mit Computertomografie (CT). Der Ansatz

zeigte, dass die CXCR4-Hochregulation über die eigentliche Kernregion des Herzinfarkts hinausgeht. „Die Entzündungen betreffen auch die Randbereiche und führen zum Umbau der linken Herzkammer, der schließlich in eine Herzschwäche münden kann“, erklärt Dr. Tobias König, leitender Oberarzt an der Klinik für Kardiologie und Angiologie. „Im PET/CT können wir direkt sehen, ob eine überschießende Entzündung vorliegt und wie schwerwiegend sie ist.“ Während herkömmliche Bildgebungsverfahren wie MPI und Herz-MRT vorwiegend das Ausmaß der unumkehrbaren Gewebeschäden erfassen, zeigt das PET/CT die genauen Abläufe der Entzündungsreaktion, die den Heilungsprozess steuert. Diese Informationen könnten in Zukunft helfen, das individuelle Risiko für eine Herzschwäche abzuschätzen und speziell auf den Patienten abgestimmte Therapien anzubieten. Die langjährige Kooperation der beiden Kliniken hat die personalisierte Medizin bei Herzinfarkt-Betroffenen aber jetzt schon entscheidend vorangebracht.

Kirsten Pötzke



Dr. Johanna Diekmann und Dr. Tobias König schauen sich CXCR4-PET-Aufnahmen an.

”

Im PET/CT können wir direkt sehen, ob eine überschießende Entzündung vorliegt und wie schwerwiegend sie ist.

Dr. Tobias König, leitender Oberarzt an der Klinik für Kardiologie und Angiologie

”

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Neuartiges Care-System soll abgetrennte Gliedmaßen retten

MHH-Forscherinnen wollen Menschen mit traumatischen Amputationen helfen

Weltweit steigt die Zahl traumatischer Amputationen – etwa durch Unfälle im Straßenverkehr, bei der Arbeit oder in der Freizeit, aber auch infolge von Terroranschlägen oder Krieg. Nur wenige Spezialkliniken sind in der Lage, bei den oftmals lebensbedrohlich Verletzten eine autologe Replantation vorzunehmen, also abgetrennte Gliedmaßen wieder mit dem Körper zu verbinden, damit sie ihre Funktion ganz oder zumindest eingeschränkt zurückerhalten. Zudem muss die Operation schnell erfolgen, da die Gliedmaßen standardmäßig in einem Eisbeutel gelagert werden und ohne Blutversorgung nur wenige Stunden überstehen können. Wie diese sogenannte Ischämiezeit verringert und die abgetrennten Gliedmaßen bis zur Operation besser aufbewahrt und versorgt werden können, untersuchen Professorin Dr. Bettina Wiegmann, Notfallmedizinerin und Fachärztin für Herzchirurgie an der MHH-Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie, und Professorin Dr. Kirsten Haastert-Talini, Leiterin der Arbeitsgruppe „Periphere Nervenregeneration“ am Institut für Neuroanatomie und Zellbiologie.

Die Wissenschaftlerinnen wollen ein Extremitäten-Care-System entwickeln, das zum einen als transportable Aufbewahrungsbox in jeden Notarztwagen passt und schwerverletzten Menschen die Chance auf ein Leben ohne Amputation und Prothesen gibt. Zum anderen soll es analog zur Organtransplantation genutzt werden können, um Spender-Extremitäten zu konservieren und sie danach erfolgreich transplantieren zu können. Jetzt haben die Wissenschaftlerinnen einen ersten Plan für den Aufbau einer solchen Ex-Vivo-Extremitäten-Perfusion (EVEP) samt Perfusionsanleitung entwickelt und in der Fachzeitschrift „Military Medical Research“ veröffentlicht.

Vorbild Organ-Care-System

„Allein in Deutschland kommt es jährlich zu etwa 56.000 Amputationen“, sagt Professorin Wiegmann, Leiterin der Arbeitsgruppe „Ex-vivo Organperfusionsen“ am Niedersächsischen Zentrum für Biomedizintechnik, Implantatforschung und Entwicklung (NIFE), wo das vom Bundesministerium der Verteidigung geförderte Projekt angesiedelt ist. Damit sowohl das Leben der Schwerverletzten als auch die Gliedmaßen gerettet werden können, setzen die Wissenschaftlerinnen auf ein Verfahren, ähnlich einem transportablen Organ-Care-System,

welches Professorin Wiegmann bereits vielfach klinisch an Herz und Lunge erfolgreich angewendet hat.

Verhindern, dass Nerven wuchern

Auch das EVEP-System arbeitet bereits zuverlässig und kann das Gewebe über sechs Stunden konservieren. Zudem hat das Forschungsteam weltweit auch erstmals die Nerven im Blick. Damit diese wieder zielgerichtet aus- und zusammenwachsen, müssen ihre zerstörten Anteile zuvor vollständig abgebaut und die Umgebung für die Aufnahme neu einwachsender Nervenfasern vorbereitet werden. Dafür sind unter anderem verschiedene Botenstoffe notwendig, die eine Art Entzündungsreaktion einleiten. „Daher verzichten wir anders als im Organ-Care-System bei unserer Extremitäten-Perfusionslösung auf entzündungshemmende Medikamente“, sagt Professorin Haastert-Talini.

Die Grundanleitung für das EVEP steht. Als Nächstes wollen die Wissenschaftlerinnen die Zusammensetzung der Perfusionslösung so verbessern, dass gleichzeitig die Nerven optimal vorbereitet sind. Außerdem sollen längere Perfusionszeiten längere Transportzeiten ermöglichen. Der medizinische Bedarf werde noch zunehmen, sind die Wissenschaftlerinnen überzeugt. „Bis zum Jahr 2050 wird die Anzahl traumatischer Amputationen laut wissenschaftlichen Studien voraussichtlich um mehr als 70 Prozent steigen“, stellt Professorin Wiegmann fest. *Kirsten Pötzke*

Mehr Infos
zum Thema?

SCAN ME



© Karin Kaiser



Prof. Dr. Bettina Wiegmann (links) und Prof. Dr. Kirsten Haastert-Talini überprüfen am Bildschirm die Wärmedaten.



Neue Spinnen für die medizinische Forschung

Kokons aus Australien sollen den Genpool im Spider Silk Lab auffrischen

Seit mehr als 20 Jahren stehen Radnetzspinnen der Art *Trichonephila edulis* im Dienst der Forschung an der MHH. In einem eigens für sie hergerichteten Raum im Labor für Regenerationsbiologie der Klinik für Plastische, Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie leben die Achtbeiner und spenden ein wertvolles Produkt für neue Therapiemöglichkeiten: Spinnenseide. Doch die Population ist in die Jahre gekommen. Weil sich in der Laborzucht über Generationen ausschließlich verwandte Tiere paaren, sind die Folgen inzwischen sichtbar: die Männchen werden unnatürlich groß, die Fruchtbarkeitsrate sinkt und es gibt immer weniger Nachwuchs. Um den Genpool wieder aufzufrischen und den Fortbestand der Spinnengemeinschaft zu sichern, hat Laborleiterin Dr. Sarah Strauß im Sommer 2024 Kontakt mit Australien aufgenommen, der ursprünglichen Heimat der Goldenen Radnetzspinne. Nach mehr als einem Jahr Warten sind Anfang September 2025 zwölf befruchtete Kokons in speziellen Transportbehältnissen nach Deutschland ausgeflogen und an die MHH geliefert worden. Mittlerweile sind die meisten Spinnen geschlüpft und leben bis zu ihrer Geschlechtsreife in Quarantäneterrarien im Spider Silk Laboratory.



Tiere extrem reglementiert, nur gebürtige Australier dürfen unter hohen Auflagen Tiere außer Landes bringen. Zudem verlangten die australischen Behörden umfangreiche Dokumente von der Wissenschaftlerin, und die Kokons mussten zur Begutachtung vorgelegt werden. Inzwischen wurde mit Hilfe des Zentralen Tierlabors der MHH der aufwendige Transport organisiert. Nach veterinärmedizinischer Begutachtung am Frankfurter Flughafen und an der MHH durften die Kokons endlich in ihr neues Zuhause, das Spider Silk Laboratorium einziehen. Die inzwischen geschlüpften Spiderlinge leben in Schmetterlingskäfigen in einem Gemeinschaftsnetz. In Teamarbeit fangen die Winzlinge ihre viel größere Beute: Fruchtfliegen, die das Institut für Zellbiochemie für die Aufzucht spendiert. Bis die Spiderlinge geschlechtsreif werden, dauert es sechs bis neun Monate. So lange besetzen ausschließlich die Laborspinnen den Raum, durch den kreuz und quer Äste und Bindfäden verlaufen, wo die derzeit 25 Weibchen ihre Netze spannen. Die Bindfäden zeigen den nur wenige Millimeter großen Männchen, wo

sie ihre viel größere paarungsbereite Partnerin finden können. Ob das so auch mit dem australischen Neuzugang funktioniert, weiß Dr. Strauß noch nicht.

Vielfältiger Einsatz der Spinnenseide

Auch Professor Dr. Peter Vogt freut sich über den Spinnenzuwachs, der die Forschung und Anwendung mit der Spinnenseide in Zukunft weiter ermöglichen soll. „Wir beschäftigen uns schon seit Jahren intensiv mit dem Einsatz im Bereich der regenerativen Medizin und haben viele Anwendungstechniken und Medizinprodukte entwickelt“, sagt der Klinikdirektor. Spinnenseide ist bekannt für ihre besonderen mechanischen Eigenschaften wie extreme Dehnbarkeit und Reißfestigkeit. Verwendet wird der Haltefaden – sozusagen das Sicherungsseil, welches die Spinne reflexhaft produziert. Die Seide ist extrem dünn, im menschlichen Körper vollständig abbaubar und eignet sich als Biomatrix zur Besiedlung mit Körperzellen. Die Fäden helfen bei der Rekonstruktion zerstörter Nerven sowie für die Gewebezucht, etwa beim Ersatz zerstörter Haut, Knorpel und Sehnen. *Kirsten Pötzke*

Langes Warten auf Ausfuhrgenehmigung

Bis die Genehmigung der australischen Behörden zur Ausfuhr der Kokons vorlag, musste Dr. Strauß viel Energie aufbringen, Geduld üben und Rückschläge wegstecken. So ist die Ausfuhr lebender

© Karin Kaiser (2)

Die winzigen Spiderlinge leben in einem gemeinsamen Netz.



Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Wie Zellen Viren austricksen

Internationale Studie unter Beteiligung der MHH zeigt, wie aus viralem Angriff hochwirksame zelluläre Abwehr wird

Viren sind Meister darin, unsere Zellen zu übernehmen: Sie schalten die Abwehr aus und kapern die zelluläre Maschine, um sich erfolgreich zu vermehren. So blockieren etwa das Herpes-simplex-Virus 1, das bläschenartige Hautausschläge verursacht, und Grippeviren gezielt einen entscheidenden Schritt der Genaktivität, bei der die Herstellung von RNA-Molekülen abgeschlossen wird – die sogenannte Transkriptionstermination. Durch die Blockade entstehen unnatürlich lange RNA-Moleküle, die nicht in Proteine übersetzt werden können. Das unterdrückt die antivirale Abwehr in den Zellen und schafft optimale Bedingungen für die Vermehrung der Viren.

Eine neue Studie in der renommierten Fachzeitschrift „Nature“ zeigt nun, dass menschliche Zellen dieser viralen Sabotage nicht hilflos ausgeliefert sind. Sie erkennen die Störung der Transkriptionstermination als Alarmsignal, aktivieren ein „Selbstzerstörungsprogramm“ und opfern sich selbst – noch bevor sich das Virus in ihnen vermehren kann. So gelingt es ihnen, die Ausbreitung der Infektion bereits im Keim zu ersticken. Dies sind die Forschungsergebnisse eines internationalen Teams aus Philadelphia (USA), Charlestown (USA), Chengdu (China) und Hannover.

Evolution hat virale Sabotage in Abwehr verwandelt

Das Forschungsteam fand heraus, dass die unnatürlich langen RNA-Moleküle eine besondere Struktur annehmen: Sie winden sich zu linksdrehenden Doppelsträngen, den sogenannten Z-RNAs. Diese ungewöhnlichen RNA-Formen werden vom zellulären Protein ZBP1 erkannt. Und dann startet der kontrollierte Zelltod.

Besonders bemerkenswert ist, dass sich Z-RNAs vor allem in jenen Abschnitten dieser unnatürlich langen RNA-Moleküle bilden, die unter anderem von Überbleibseln früherer Virusinfektionen stammen. Diese ansonsten stillen Bereiche unseres Genoms werden nur aufgrund der virusbedingten Störung der Transkriptionstermination in RNA überschrieben.

„Unsere Zellen nutzen also ausgerechnet jene genetischen Überreste uralter Virusinfektionen, um aktuelle Virusangriffe zu erkennen und abzuwehren“, erklärt Professor Dr. Lars Dölken, einer der vier korrespondierenden Autoren der Arbeit. Er leitet das MHH-Institut für Virologie und ist designierter Co-Sprecher des Exzellenzclusters RESIST. Damit kehrt



Professor Dölken beobachtet in einem Labor des MHH-Instituts für Virologie Zellen durch ein Mikroskop.

die Evolution den Spieß um: Was einst als virale Invasion begann, dient heute als Alarmsignal für die antivirale Immunabwehr. Diese Entdeckung zeigt eindrucksvoll, wie eng Virus und Wirt über Millionen Jahre miteinander verflochten sind – und wie unsere Zellen virale Sabotage in hochwirksame Schutzstrategien umwandeln können.

Neue Perspektiven für Therapien

Die Entdeckung hat weitreichende Bedeutung über Virusinfektionen hinaus. Unnatürlich lange RNA-Moleküle infolge gestörter Transkriptionstermination sind auch bei zellulären Stressreaktionen und Krebs bekannt. Diese Entdeckung könnte daher neue therapeutische Strategien inspirieren.

Zünftig könnten Medikamente, die gezielt Z-RNAs erzeugen oder deren Erkennung verändern, genutzt werden, um die Immunabwehr zu stärken, Autoimmunerkrankungen zu behandeln, Impfstoffe zu verbessern oder Krebsimmuntherapien zu optimieren – etwa indem sie Tumorzellen zur Selbstzerstörung anregen.

Die Forschungen werden innerhalb des neu gegründeten DFG-Graduiertenkollegs ACME (Activation of Cellular Anti-Microbial Effectors) weitergeführt. Darin suchen Forschende nach neuen zelleigenen Abwehrmechanismen gegen Viren und Bakterien und bilden dabei den wissenschaftlichen Nachwuchs aus. Das Vorhaben wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über fünf Jahre gefördert und startet im April 2026. *Bettina Bandel*

Mehr Infos
zum Thema?

SCAN ME





Prof. Dr. Christian
Mühlfeld ist neuer
Studiendekan der MHH.

Gemeinsam auf dem Weg zum Gesundheitscampus

Professor Dr. Christian Mühlfeld hat im April die Aufgabe als Studiendekan der MHH übernommen und löste damit nach fünfzehn Jahren Professor Ingo Just im Amt ab. Wir sprachen mit ihm über seine neue Aufgabe, die Verlängerung des Modellstudiengangs HannibaL, die forschungsstarken Bologna-Studiengänge und die Akademisierung der Gesundheitsberufe

Als Professor für funktionelle und angewandte Anatomie fasziniert Sie die Struktur des menschlichen Körpers. Ihren Forschungsschwerpunkt haben Sie der Lunge gewidmet, weil diese eine besondere Struktur aufweist. Welche Struktur oder Aufgabe reizt Sie als Studiendekan für den Modellstudiengang HannibaL?

Die jungen Menschen, die bei uns Medizin studieren, haben ein ganz bestimmtes Ziel vor Augen. Sie wollen als Ärztin oder Arzt oder in der Forschung arbeiten, wissen vielleicht sogar schon genau, in welchem Bereich sie später tätig sein möchten. Sie verlassen sich auf ein Studium, das sie ans Ziel führt. Dazu sind viel Organisation und Struktur notwendig, das ist durchaus ähnlich zu meinem Heimatfach. Gleichzeitig gibt es in unserem Modellstudiengang aber auch viele Gestaltungsspielräume, um das Medizinstudium weiterzuentwickeln. Das Studium ist schon sehr verschult und zeitintensiv. Mir ist es wichtig, den Studierenden auch die nötige Freiheit und Zeit einzuräumen, sich weiterzuentwickeln, ihre Erkenntniswelt zu erweitern und Freude am Lernen zu haben.

Welche Herausforderung sehen Sie für die Lehre und das Medizinstudium?

Im Zentrum der Medizin sollte auch heute der Mensch stehen, und damit meine ich nicht nur Patientinnen und Patienten, sondern auch die Studierenden und die Dozierenden, das Pflegepersonal und so weiter. Weil die Maschine als drittes „M“ in diesem Zusammenhang manchmal in den Vordergrund rückt, kann man dies nicht genug betonen. Hier die richtige Balance zu finden, ist nicht immer einfach. Die zunehmende Digitalisierung stellt uns als Ärztinnen und Ärzte neue Methoden zur Untersuchung, Diagnose und Therapie zur Verfügung. Die Künstliche Intelligenz entwickelt sich sehr schnell, es gibt immer wieder neue Tools, deren Nutzung die Studierenden lernen müssen. Sie müssen aber auch lernen, die Ergebnisse kritisch zu hinterfragen. Es wird daher wichtig sein, die Studierenden für Risiken und Gefahren im Umgang mit der Künstlichen Intelligenz zu sensibilisieren. Ebenso essenziell ist es, neue Lehrmethoden wie die virtuelle Realität wissenschaftlich daraufhin zu untersuchen, ob sie einen Mehrwert bieten.

Der Modellstudiengang Hannibal ist aktuell um weitere sechs Jahre verlängert worden. Kann es noch gelingen, den Modellstudiengang mit seinen Vorzügen in den Regelstudiengang zu überführen und zu integrieren?

Meiner Ansicht nach gibt es hier ein großes Missverständnis. Viele denken, dass der Modellstudiengang seit seiner Einführung unverändert sei. Das Gegenteil ist aber der Fall. Nach jeder Verlängerungsperiode, in der Regel sechs Jahre, wird er überprüft, und es werden neue Ziele festgelegt, die getestet werden sollen. Das heißt, der Modellstudiengang entwickelt sich stetig weiter, um den neuen Anforderungen an den ärztlichen Beruf gerecht zu werden.

Welche Ziele sollen in der kommenden Förderperiode umgesetzt werden?

In der kommenden Förderperiode wird es in unserem Modellstudiengang Hannibal vor allem darum gehen, VR-basierte Lehrangebote weiter auszubauen, die Gesundheit der Studierenden zu fördern und die akademischen Lehrkrankenhäuser in der Region Hannover stärker in die Lehre am Krankenbett einzubeziehen, um unseren Modellstudiengang zukunftsfähig zu machen. Außerdem haben wir Maßnahmen integriert, die auf den Aktionsplan gegen den Hausärztemangel zurückgehen. Wir haben mit der UAPP, einer für den flexiblen Unterricht am Krankenbett entwickelten App, ein Leuchtturmprojekt an der MHH. Dieses digitale Lehrkonzept soll auf zusätzliche Patientenkontakte und normale Krankheitsfälle an unseren Lehrkrankenhäusern ausgebaut werden. Außerdem wünsche ich mir eine engere Verzahnung von vorklinischen und klinischen Fächern und eine stärkere Integration von vorklinischem Wissen in der Klinik. Denn bei aller Fokussierung auf die Klinik sollte auch die theoretische Basis nicht zu kurz kommen.

Neben dem Medizinstudium betreuen Sie als Studiendekan auch die Bologna-Studiengänge der MHH. Was ist Ihnen hier wichtig?

Mir ist es ein großes Anliegen, die Bologna-Studiengänge sichtbarer zu machen. Die MHH hat hier nach und nach ein kleines, aber sehr gutes Portfolio an biomedizinischen Forschungsstudiengängen aufgebaut. Damit müssen wir stärker werben. Gleichzeitig akademisieren wir immer mehr Gesundheitsberufe, zunächst den der Hebamme, in diesem Jahr die Klinische Psychologie und Psychiatrie und im Jahr 2027 die Pflege. Es entsteht ein Gesundheitscampus. Daher sollte es unser gemeinsames Ziel an der MHH sein, die interprofessionelle Lehre weiterzuentwickeln und neue Wege gemeinsam zu gehen.

Die MHH hat einen Antrag auf Exzellenzuni gestellt. Was bedeutet das für die Lehre auf dem Gesundheitscampus?

Wir haben in den Antrag auch den Ausbau von VR-basierten Lehrkonzepten aufgenommen. Dafür soll es zum Beispiel ein übergeordnetes interdisziplinäres und interprofessionelles Skills Lab geben, in dem dann auch die Studierenden der Gesundheitsberufe gemeinsam mit den Medizinstudierenden üben und voneinander lernen können. Das ist unsere Vision von einer exzellenten Lehre. Das wäre auch ganz im Sinn unseres verstorbenen Präsidenten Professor Michael Manns. Er war der Erste, der mich fragte, ob ich Interesse am Amt als Studiendekan hätte. Ich konnte es mir damals erst nicht vorstellen, aber seitdem ich das Amt im April von Professor Just übernommen habe, durfte ich bereits viele gute Erfahrungen machen. Man trifft auf interessante Menschen und Meinungen. Es ist viel Arbeit, aber ich bin sehr dankbar für diese neue Aufgabe.

Interview: Bettina Dunker

„
Mir ist es wichtig, den Studierenden auch die nötige Freiheit und Zeit einzuräumen, sich weiterzuentwickeln, ihre Erkenntniswelt zu erweitern und Freude am Lernen zu haben.“

Professor Christian Mühlfeld,
Studiendekan der MHH

Modellstudiengang Medizin für weitere sechs Jahre verlängert

Vielversprechendes Potenzial: Ministerium für Wissenschaft und Kultur bescheinigt der MHH, mit Hannibal einen zukunftsfähigen Studiengang zu haben

Praxisstark und patientennah – das zeichnet den Modellstudiengang Hannibal aus. Im Wintersemester 2005/2006 führte die MHH den Reformstudiengang ein. Ziel war es, die Ausbildung der Medizinstudierenden praxisnah zu gestalten. Der Patient sollte im Mittelpunkt stehen. Jetzt hat das Land Niedersachsen den Modellstudiengang für weitere sechs Jahre verlängert. Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur bewilligte die dritte Verlängerung/vierte Förderperiode im Einvernehmen mit dem Sozial- und Gesundheitsministerium. Damit honorieren die zuständigen niedersächsischen Ministerien die Bemühungen der MHH, das Medizinstudium zu reformieren, und geben ihr die Zeit, den Mo-

dellstudiengang weiterzuentwickeln und zukunftsfähig zu machen.

„Mit Hannibal lernen die angehenden Ärztinnen und Ärzte vom ersten Tag des Studiums an neben der Theorie auch die Praxis – und damit den Geist der MHH, Forschung, Lehre und Patientenversorgung zusammen zu denken. Dieses Erfolgsmodell setzen wir fort“, erklärte Wissenschaftsminister Falko Mohrs. „Wir freuen uns sehr über die Verlängerung. Das ermöglicht es uns als Hochschule, das Medizinstudium weiterzuentwickeln und die Studierenden noch besser auf den zukünftigen ärztlichen Beruf und die Anforderungen des Gesundheitssystems vorzubereiten“, betonte MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiker-Kleiner. *Bettina Dunker*



Freuen sich über die Verlängerung: Prof. Christian Mühlfeld und MHH-Präsidentin Prof. Denise Hilfiker-Kleiner bei der Urkundenübergabe durch Minister Falko Mohrs.

Herzlich willkommen, liebe Studierende!

Semester gestartet: MHH und AStA begrüßen mehr als 600 „Erstis“ – in zehn Studiengängen. Neu ist der Masterstudiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie

Herzlich willkommen: Mehr als 600 junge Menschen haben im Oktober ihr Studium in einem von zehn Studiengängen an der MHH aufgenommen. Als größte Gruppe sind im Modellstudiengang Hannibal 320 Erstsemester in ihr Studium der Humanmedizin gestartet, darunter 18 Studierende, die über die Landarztquote einen Studienplatz erhalten haben. 80 junge Menschen beginnen mit dem Zahnmedizinstudium, 35 sind es in der Hebammenwissenschaft. Weitere 109 junge Leute haben ein Masterstudium in Biochemie, Biomedizin, Biomedizinische Datenwissenschaft oder Public Health an der MHH begonnen und 70 einen Promotionsstudiengang in der Hannover Biomedical Research School (HBRS). Der neue Masterstudiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie startet mit 20 Studierenden.

„Ich wünsche Ihnen einen super-tollen Start“, begrüßte MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiger-Kleiner die Erstsemester. „Knüpfen Sie viele Kontakte untereinander und lassen Sie sich nicht entmutigen: Wir sind hier alle für Sie da!“ Der Studiendekan für Humanmedizin Prof. Dr. Christian Mühlfeld ergänzte: „Ich stehe hier als Studiendekan und als Professor der Anatomie, daher werden wir uns in den nächsten Wochen häufiger sehen. Im Zentrum des Studiengangs stehen der Patient und die Patientin. Schon in der nächsten Woche werden Sie Patientenkontakt haben.“ Auch Dr. Alexandros Rahm aus der Kinderklinik gratulierte den neuen Studierenden zum

Studienplatz. Er saß vor 13 Jahren an ihrer Stelle. „Keine Angst, man muss hier nicht alles schon am Anfang wissen, aber man sollte bereit sein zu lernen. Und das am besten zusammen.“

Den neuen Studierenden der Zahnmedizin gratulierte der Studiendekan für Zahnmedizin Prof. Dr. Harald Tschernitschek und betonte: „Wir haben gerade den ersten neuen Phantomkursraum fertiggestellt. Mit dem noch in Bau befindlichen Universalkursraum und den virtuellen 3-D-Simulatoren ist Ihr Studienplatz mit der modernsten digitalen Technik ausgestattet.“ Zahnärztin Rahel Leithoff aus der MHH-Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventivzahnmedizin ergänzte: „Es ist ein tolles und praxisnahes Studium, das zusammenschweißt.“

Auch Dr. Marion Charlotte Renneberg, Vizepräsidentin der Ärztekammer Niedersachsen, nahm an der Begrüßungsveranstaltung teil. „Sie haben sich eine exzellente Hochschule ausgesucht und einen besonders schönen Beruf“, betonte sie als ehemalige MHH-Absolventin des Studiengangs Humanmedizin. Ihr Rat: „Tauschen Sie sich viel aus, lernen Sie viel miteinander und voneinander, auch von anderen Gesundheitsberufen an dieser Hochschule.“

AStA organisiert „Ersti-Woche“

Erfahrene und engagierte Studentinnen und Studenten kümmern sich an der MHH darum, dass die neuen Studierenden gut an ihrer Hochschule ankommen. Die Gruppe Erstsemesterarbeit des AStA



© Karin Kaiser

organisiert für die neuen Studierenden der Humanmedizin eine offizielle „Ersti“-Woche: ein buntes Aktionsprogramm zum Kennenlernen und Orientieren. „Ihr habt es geschafft. Herzlichen Glückwunsch zum Studienplatz“, hieß Julian Köppen, AStA-Referent für Erstsemester und Praktisches Jahr, die neuen Studentinnen und Studenten der Humanmedizin bereits einige Tage zuvor willkommen. „Wir freuen uns riesig, dass ihr da seid, und kümmern uns um euch.“ Dann gab es die Erstsemestermappen der MHH mit Zugangsdaten, Immatrikulationsausweis und digitaler Schlüsselkarte. Für die erste Orientierung auf dem MHH-Campus sorgten kleine Führungen durch die beiden großen Hörsaalgebäude.

Janna Stroers aus der Grafschaft Bentheim und Hannah Jacobtor Weißen aus Gütersloh sind zwei der 320 „Erstis“ mit einem der begehrten Medizinstudienplätze. „Ich hätte nicht damit gerechnet, bei der ersten Begrüßung schon einige Gebäude und Räume der MHH zu sehen und mit Studierenden der höheren Jahrgänge in Kontakt zu kommen. Diese Möglichkeit fand ich richtig gut“, so Janna Stroers nach der Führung. „Das hat mir Sicherheit gegeben und das Gefühl,

Mehr Infos
zum Studium?

SCAN ME





MHH-Präsidentin Prof. Denise Hilfiker-Kleiner begrüßte die neuen Studierenden im Hörsaal F.

Kochen für die Integration

Internationale Studierende trafen sich während der Einführungswoche von IsiEmhh in der Diätschule

Das Programm IsiEmhh steht an der MHH für die Integration von Studierenden mit internationalem und fremdsprachigem Hintergrund. Studierende höherer Semester engagieren sich hier als Tutorinnen und Tutoren und ermöglichen den neu ankommenden fremdsprachigen Studierenden mit einer Einführungs- und Orientierungswoche, den „Internationalen Kennenlertagen“, einen sprachlichen und interkulturellen Einstieg an der MHH. Dazu trafen sie sich zum Semesterbeginn zu einem Kochkurs mit internationalen Studierenden in der Schule für Diätassistentinnen und Diätassistenten. Vorab wurde von der Projektgruppe ein Kochbuch mit Rezepten aus aller Welt zusammengestellt und gedruckt, die dann nachgekocht wurden. Zu den Rezepten gehörten als Vorspeisen Falafel mit Kısır, Bruschetta, Taboulé und Pampuschki, als Hauptspeisen Pide, Briam, gebackener Blumenkohl und ein Curry sowie als Nachspeisen Crêpes, Torrijas (Arme Ritter), Brownies und Herrencreme.

Vier Auszubildende der Diätschule der MHH waren ebenfalls vor Ort und standen den Studierenden mit Rat und Tat zur Seite. In Gruppen bereiteten sie jeweils ein Gericht zu. „Es herrschte ein ziemliches Gewusel in der Küche, aber es war eine wunderbare Stimmung. Die Erstsemester hatten so die Möglichkeit, sich auf eine neue Art und Weise kennenzulernen und zusammenzuarbeiten“, berichtet IsiEmhh-Koordinatorin Mareike Hoffmann. „Die Gerichte sind alle ausnahmslos lecker geworden. Wir saßen noch weit bis in den Abend hinein zusammen und haben gemeinsam gegessen und uns unterhalten.“

Bettina Dunker

Mehr Infos zum Thema?
SCAN ME



dass ich mit den ganzen neuen Dingen und meinen ganzen Fragen im Kopf nicht alleine bin. Ich habe mich sehr willkommen gefühlt und glaube, dass mir das bei der Ersti-Woche und beim Ankommen im Studium helfen wird.“ Davon ist auch Hannah Jacob überzeugt: „Mir hat besonders die entspannte Atmosphäre gefallen und dass alle versucht haben, uns als Erstis die Angst und Nervosität vor diesem neuen Lebensabschnitt zu nehmen.“ Außerdem habe sie bei der Führung einen ersten Eindruck von der Größe des MHH-Geländes bekommen und wertvolle Tipps und Hinweise zum Studium mitgenommen.

Das erste Mal im „Präpsaal“

Julian Köppen nahm die beiden Studentinnen bei seiner Führung mit in die Umkleide des „Präpsaals“. Hier kommen die meisten Medizinstudierenden im Anatomiekurs das erste Mal in Kontakt mit einer Leiche. „Es riecht etwas streng, aber nicht nach Leichen, sondern nach Chemie“, räumte der AstA-Referent Vorurteile aus dem Weg und versicherte zugleich: „Keine Angst, niemand

ist hier alleine. Die Berührung mit dem Tod ist für alle ein unangenehmes Gefühl, aber ihr gewöhnt euch daran.“ Er zeigte den neuen Studierenden die Spinde und riet dazu, eher alte Kleidung zu tragen und sich vielleicht einen Extrakittel zu besorgen.

Dann ging es ins „Wohnzimmer“ der MHH-Studierenden, wo die Fachschaft Humanmedizin Kittel zur Anprobe und Inhalte der „Ersti-Tasche“ bereithielt. Diese bekommen alle neuen Studierenden der Hochschule in der „Ersti-Woche“ überreicht. Sie enthält in der kostenfreien Variante Goodies und Infomaterial. Wer es sich einfacher machen möchte, kann sich auch gleich die große Tasche kaufen, die neben Präpset und Laborkittel auch Diagnostikleuchte, Handschuhe und Reflexhammer enthält. Ein wertvolles Stethoskop gibt es in jedem Fall für alle neuen Medizinstudierenden als Willkommensgeschenk dazu. Jetzt aber sollen die neuen Studentinnen und Studenten erst einmal an der MHH ankommen, sich orientieren und erste Kontakte knüpfen, betonte Julian Köppen: „In dieser Ersti-Woche dürft ihr auf keinen Fall lernen, sondern sollt viel Spaß haben!“

Bettina Dunker

© IsiEmhh



Kochen für die Verständigung: Die internationalen Studierenden kochten und aßen gemeinsam in der Diätschule.

Internationaler Nachwuchs für die Forschung

Hochschuleigene Graduiertenschule der MHH feiert 25 Jahre strukturierte Doktorandenausbildung



André Schweigler

Miteinander im Gespräch: 200 Ehemalige, Dozierende und Programmverantwortliche kamen zur akademischen Feierstunde.

Im Oktober 2000 startete mit dem ersten Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem daraus resultierenden MD/PhD-Programm „Molecular Medicine“ die strukturierte Doktorandenausbildung an der MHH. Wenig später folgte die Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und die DFG im sogenannten „PHD Programm“ von 2002 bis 2006. Mit der Einstellung einer wissenschaftlichen Koordination sowie Mitteln für

Gastdozierende, Lehrveranstaltungen, Orientierungswochen, Reisen, Sprachlehrer, Lehrmaterial und Marketing wurden die Grundlagen für den Ausbau von Programmen und die Gründung der Hannover Biomedical Research School (HBRS) gelegt.

Den Geburtstag der strukturierten Doktorandenausbildung an der MHH feierten die Verantwortlichen der Graduiertenschule jetzt mit einer akademischen Feierstunde „25 Years of Structured Doctoral Programs at MHH“. Dazu kamen 200 Ehemalige, Dozierende und Programmverantwortliche in der Hochschule zusammen. Unter dem Dach der hochschuleigenen Graduiertenschule werden inzwischen sechs PhD-Programme und vier Promotionskollegs koordiniert. Hinzu kommen drei studienbegleitende strukturierte Doktorandenprogramme für Medizinstudierende, die sogenannten StrucMed Programme. Nach 25 Jahren strukturierter Doktorandenausbildung und 22 Jahren HBRS blickten die Verantwortlichen stolz auf die Anfänge zurück: „Die Schule ist stetig gewachsen: Wir haben im Jahr 2000 mit acht Studierenden und einem Programm begonnen, und nun sind es etwa 280 pro Jahr in allen Programmen der HBRS“, freut sich Professor Dr. Reinhold Förster, Sprecher der HBRS. Zu diesem Erfolg gratulierten auch MHH-Präsidentin Prof. Denise Hilfiker-Kleiner und Prof. Annette Melk, Dekanin für Karriereentwicklung, im Namen der Hochschule.

Von 2006 bis 2014 wurde die Graduiertenschule HBRS im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder mit einer Million Euro im Jahr gefördert. Von 2014 bis 2017 übernahm das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) die Förderung. Seit 2017 ist die Graduiertenschule durch das Präsidium der MHH fest an der Hochschule

verankert. Das Hauptziel der Promotionsprogramme ist es, Doktorandinnen und Doktoranden bei der Erstellung ihrer Dissertation durch die Strukturierung des Studiums koordiniert ans Ziel zu führen. Die Studierenden fertigen eine experimentelle Forschungsarbeit an und nehmen an projektbezogenen und fächerübergreifenden Kursen und Seminaren teil. Dadurch steigt die Qualität ihrer Arbeiten.

„Vor allem bieten wir ihnen ein interessantes interdisziplinäres Studium in englischer Sprache, das auch vergütet wird. Hier lernen Forschende der Molekularbiologie, Biochemie, Biotechnologie, Biologie, Medizin, Veterinärmedizin, Bioinformatik und Ingenieurwissenschaft gemeinsam“, erklärt Dr. Susanne Kruse, Koordinatorin der HBRS. Die Forschungsprojekte spiegeln sich auch in den vier Forschungsschwerpunkten der MHH wider: Infektion und Immunität, Transplantation und Regeneration, Biomedizintechnik und Implantate sowie Onkologie. Neben fachlicher Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeiten gibt es weitere Ausbildungselemente wie beispielsweise Seminare zu Themen wie Teamwork, Zeitmanagement und Bewerbungstraining, aber auch Sprachunterricht wie etwa Deutsch für Ausländer.

Probleme, hochkarätigen Nachwuchs zu rekrutieren, hat Hannover nicht. Durchschnittlich bewerben sich 700 bis 800 Studentinnen und Studenten auf die 60 Plätze, die in den drei Programmen Molekulare Medizin, Infektionsbiologie und Regenerative Wissenschaften zur Verfügung stehen. In einem großen Alumni-Netzwerk mit derzeit fast 900 Ehemaligen bleibt die Graduiertenschule in Kontakt mit den Absolventinnen und Absolventen in aller Welt. „Ein Abschluss an der HBRS ist international sehr begehrt. Rund 50 Prozent arbeiten nach dem Studium in der Forschung, in Universitäten oder in der Industrie. Etwa ein Viertel hat bereits Führungspositionen zum Beispiel als Gruppenleitung in der akademischen Forschung oder Direktion in der Industrie erreicht. Etwa 65 Prozent sind in Deutschland geblieben“, berichtet Susanne Kruse.

Die HBRS ist eine Keimzelle der Internationalisierung und des interkulturellen Austauschs an der MHH und ihren Partnerinstituten. An der Betreuung und an den Prüfungen der Doktorandinnen und Doktoranden sind beispielsweise die Leibniz Universität Hannover, die Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, das Fraunhofer Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin, das NIFE, das Helmholtz Institut für Infektionsforschung in Braunschweig (HZI) und das von der MHH und dem HZI gemeinsam gegründete Zentrum für Experimentelle und Klinische Infektionsforschung (TWINCORE) beteiligt.

Bettina Dunker

Miteinander lernen und voneinander profitieren

Bestes PJ-Wahlfach: Online-Bewertungsportal Ethimedis zeichnet Lehrkrankenhaus aus

Einmal im Jahr verleiht die Firma Ethimedis in ihrem Online-Bewertungsportal einen Preis für das beste Wahlfach im Praktischen Jahr (PJ) bundesweit. Für das Jahr 2024 hat das Franziskus Hospital Bielefeld, Akademisches Lehrkrankenhaus der MHH, diese Auszeichnung für das Fach Anästhesiologie erhalten. Regelmäßig absolvieren Medizinstudierende hier ihr Praktisches Jahr (PJ). Stolz nahmen Prof. Dr. Dr. Niels Rahe-Meyer, Chefarzt und PJ-Beauftragter des Franziskus-Hospitals in Bielefeld, sowie Britta Minx, Leitung des PJ-Büros der MHH, und Prof. Dr. Christian Mühlfeld, Studiendekan der MHH, den Preis entgegen.

Lobende Wort gibt es von beiden Seiten: „Das PJ an der MHH ist super organisiert und die Lehrbeauftragten werden sehr unterstützt, daher hat die MHH einen großen Teil dazu beigetragen“, lobt Prof. Rahe-Meyer die Organisation des Praktischen Jahrs (PJ) und die Betreuung der Studierenden durch das PJ-Büro der MHH. Britta

Minx gibt dieses Lob zurück: „Sie machen ausgezeichnete Lehre vor Ort, indem Sie die Studierenden aktiv mit einbinden und ihren praktischen Einsatz persönlich begleiten.“ Prof. Rahe-Meyer war in seinen ersten Berufsjahren als Assistenzarzt an der MHH. „Ich habe es sehr zu schätzen gewusst, als Arzt zusätzlich zur Patientenversorgung gleichzeitig lehren und wissenschaftlich arbeiten zu können. Daher ist mir die Lehre, auch durch meine Zeit an der MHH, besonders wertvoll geworden“, erklärt der Anästhesist. Positives Feedback gab es auch vom AStA-Vorsitzenden Felix Martin: „Es ist nicht selbstverständlich, dass Lehre so gelebt wird wie bei Ihnen.“ Das Ranking geben den Studierenden eine gute Orientierung bei der Auswahl ihrer PJ-Wahlfächer, zumal es neben den Bewertungen der Studierenden und Mitarbeitenden auch allgemeine Informationen zu den Lehrangeboten und Kliniken einbeziehe. Bis zu drei Studierende gleichzeitig absolvieren ihr PJ in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin des

© Bettina Dunker



Freuen sich über die Auszeichnung: Dr. Christian Louzek, Bereichsleitung Studium und Prüfung, Studiendekan Prof. Christian Mühlfeld, Britta Minx, Leitung des PJ-Büros der MHH, Prof. Niels Rahe-Meyer, PJ-Beauftragter des Franziskus-Hospitals, und Felix Martin, AStA-Vorsitzender (v. li.).

Franziskus-Hospitals. „Uns ist es wichtig, dass sich unsere Studierenden an unseren Lehrkrankenhäusern gut aufgehoben fühlen. Wir lernen miteinander und profitieren voneinander“, betonte Professor Mühlfeld.

Bettina Dunker

Wo wirst du erwartet?



Kleefeld Buchholz
Wohnen im Grünen



GRÜNWOHNEN BEI DER
KLEEFELD-BUCHHOLZ

mehr Infos unter
www.kleefeldbuchholz.de

Tag der offenen Tür: Exklusive Einblicke in die Welt der Medizin

Rund 2.500 Gäste erlebten die MHH hautnah – Expertinnen und Experten präsentierten innovative Therapien, neueste Forschungsergebnisse und attraktive Gesundheitsberufe

Die MHH ist nicht nur eine Klinik der Supramaximalversorgung, sie ist auch eine herausragende Forschungsstätte und zählt zu den größten Arbeitgebern und Ausbildungsbetrieben in der Region. Beim Tag der offenen Tür am Samstag, 15. November 2025, zeigte sich die Hochschule in ihrer ganzen Vielfalt. An mehr als 40 Ständen und bei zahlreichen Führungen ging es um Themen rund um Medizin und Gesundheit. Den Besucherinnen und Besuchern wurden besondere Einblicke gewährt. Unter dem Motto „Medizin von morgen“ erfuhren sie alles über innovative Behandlungsmethoden, neue wissenschaftliche Erkenntnisse und die Arbeit in einer hochmodernen Gesundheitseinrichtung. Dabei durften die rund 2.500 Gäste nicht nur zuschauen – Anfassen und Mitmachen war ausdrücklich erwünscht.

Von Anästhesie bis Zahnmedizin

Zahlreiche Ärztinnen und Ärzte, Pflegefachkräfte, Forschende und Studierende der MHH waren im Einsatz, um den Gästen einen Eindruck ihres jeweiligen Fachbereichs zu vermitteln. So zeigte beispielsweise die Pflege ein komplettes Behandlungszimmer und medizintechnische Geräte wie ein Beatmungs- und Dialysegerät sowie ein Kinderintensivbett. Die Fachleute der Anästhesie informierten rund um das Thema Narkose, die Spezialisten der Neurologie demonstrieren eine Lumbalpunktion, das Team der Unfallchirurgie präsentierte Neues zum Thema Gelenkersatz und Versorgung von Knochenverletzungen. Das stieß bei Günter und Marion aus Lehrte auf Aufmerksamkeit. „Eine Freundin von uns hatte kürzlich eine Hüftoperation. Da wollten wir uns hier mal erklären lassen, was dabei eigentlich genau passiert“, sagte Günter.

Bei der Veranstaltung vertreten waren außerdem



die Zahnmedizin, die Allgemeinmedizin, die medizinische Psychologie, die Neurochirurgie, die Gastroenterologie, die Transplantationsmedizin und viele weitere Fachrichtungen. Mit dabei war auch die plastische Chirurgie. An dem Stand konnten sich die Gäste kaum sichtbare mikrochirurgische Fäden und Nadeln durch ein Mikroskop ansehen – das Angebot nahmen Johanna Mein und ihre Schwester Sophia aus Hannover gern an. „Ich mache gerade mein Praktisches Jahr im Medizinstudium. Heute verschafft sich meine Schwester mal einen Überblick, vielleicht wäre das Studium auch etwas für sie“, erläuterte Johanna. Ein Schwerpunkt am Tag der offenen Tür war die Onkologie. Auf der „Straße der Krebsmedizin“ konnten sich die Gäste über Prävention, Früherkennung und mögliche Therapien unterschiedlicher Krebserkrankungen informieren.

Bitte ausprobieren!

Erste Hilfe üben, Salbe selber herstellen, einen OP-Roboter steuern, die eigene Lungenfunktion testen – es gab viele Möglichkeiten, sich selbst auszuprobieren. Wer wollte, konnte auch mithilfe einer VR-Brille nachvollziehen, was bei einer Infektion mit Lippenherpes im Körper passiert. Oder eine Bronchoskopie, also eine Untersuchung der Atemwege, vornehmen. So wie Finn-Alexander Stockmann aus Salzgitter. Er

21

Ausbildungsberufe bietet die MHH an.



© Karin Kaiser (4)

Ganz vorsichtig: Atemtherapeutin Hilke Lübking hilft Finn-Alexander Stockmann bei einer Bronchoskopie.

Schnelle Blutgasanalyse: Leah Brown (links) lässt sich von Fachfrau Lea Grünig zeigen, wie es geht.



Gelenkersatz: Professorin Gabriela von Lewinski (links) erklärt Günter und Marion unterschiedliche Implantate für Hüfte und Knie.



Mikrochirurgie: Jene Weichenthal (links) und Dr. Frederik Schlottmann legen für Johanna Mein eine Nadel und einen Faden unters Mikroskop.

schob ein Bronchoskop in die Nase einer Übungspuppe und machte eine interessante Entdeckung. „In den Bronchien habe ich ein kleines Papierkügelchen gesehen. So etwas kann man aus Versehen einatmen“, erklärte der Grundschüler.

Führungen in echte Arbeitsbereiche

Wer sich für Fahrzeuge der Notfallmedizin interessiert, konnte sich ein Notarzteinsetzfahrzeug und den Rettungshubschrauber Christoph 4 von innen ansehen. Führungen gab es außerdem ins Zentralla-

bor der MHH, in die Klinik für Strahlentherapie und Spezielle Onkologie, in die Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, in die Bibliothek sowie in die MTR-Schule – dort fand parallel zum Tag der offenen Tür ein Extra-Aktionstag statt.

Die Veranstaltung bot auch etwas für junge Menschen, die nach einem passenden Beruf suchen. Denn die MHH hat insgesamt 21 Ausbildungsberufe im Angebot. Interessierte bekamen sowohl von Berufserfahrenen als auch von Auszubildenden spannende Einblicke in die unterschiedlichen beruflichen Welten.

Tina Götting

Der Tag der offenen Tür in Bildern



Interesse an Medizin: Oberstufenschülerin Halima Haji (links) informiert sich bei Laura Kantorovskaya über die Ausbildung zur MFA.



Humangenetik „süß“ erklärt: Dr. Beate Vajen hat gebackene Chromosomen dabei.



Vollnarkose: Viele Gäste wollen wissen, was da genau passiert. Ein Mitarbeiter der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin (links) beantwortet ihre Fragen.



Krankheit mit 1000 Gesichtern: Die Deutsche Gesellschaft für Multiple Sklerose klärt auf.



Die Mischung macht's: Eine Besucherin (rechts) stellt Augentropfen her. Eine Mitarbeiterin der Zentralapotheke leitet sie an.



Thema Zukunft: Baufachleute geben Informationen rund um den MHH-Neubau. Der Baustart ist für 2028 vorgesehen.



Eine Aktion auf der Straße der Krebsmedizin: sich etwas für sein Leben wünschen und eine Blume pflanzen.



Tief Luft holen und kräftig ausatmen: Am Stand des Forschungsnetzwerks BREATH testet ein Besucher seine Lungenfunktion.



Durchblick: Am Stand des Exzellenzclusters RESIST beobachten Besucher durch VR-Brillen Lippenherpes-Viren.



Verlockend: Beim Pflegestärkungsteam gibt es Popcorn für Gäste und Mitarbeitende.



Kräftig drücken: Fachleute der Anästhesie zeigen, wie Reanimation funktioniert.



Intensivpflege: Vivian Dalchow (rechts) erklärt einer Besucherin ein Bettfahrrad.



Neurologie: Claudia Wilmsmann (links) misst die Leitfähigkeit der Nerven.

© Karin Kaiser (13)

Wiedersehen mit der Alma Mater

MHH-Homecoming: Mehr als 900 Ehemalige folgten der Einladung des MHH-Alumni e.V. in ihre „alte“ Hochschule

Als die MHH 50 Jahre alt wurde, im Jahr 2015, veranstaltete der Verein MHH-Alumni e.V. das erste Homecoming für die Humanmedizin. Die Idee: Anders als zu anderen Alumni-Treffen sollten nicht nur einzelne Jahrgänge eingeladen werden, sondern alle Ärztinnen und Ärzte, die jemals an der MHH ihr Examen abgelegt hatten. Damals kamen mehr als 700 Ehemalige zurück an die MHH. Zum 60. Geburtstag der Hochschule lud der Ehemaligenverein jetzt erneut zu einem Homecoming ein. Dieses Mal waren neben der Humanmedizin auch die Zahnmedizin, die Biomedizin und die Biomedizinische Datenwissenschaft vertreten. Fast 950 Ehemalige folgten der Einladung.

Silberne und goldene Jubilare

Der Ehemaligenverein hielt ein abwechslungsreiches Programm bereit: Für alle, die vor 25 oder gar 50 Jahren ihr Examen der Humanmedizin oder der Zahnmedizin abgeschlossen hatten, begann der Besuch an der MHH mit einer Ehrung. Bereits am frühen Nachmittag trafen sich mehr als 70 silberne und rund 20 goldene Jubilarinnen und Jubilare der Humanmedizin im Hörsaal F, um sich feiern zu lassen. Nach der Begrüßung durch Professor Ingo Just, Vorstandsvorsitzender des MHH-Alumni e.V., und einem Grußwort der MHH-Präsidentin Professorin Denise

Hilfiker-Kleiner, nahmen zwei Absolventen die Gäste mit auf eine Zeitreise. Dr. Franz Josef Vonnahme, heute Internist in Hameln, erinnerte sich an seine Studienzeit vor 50 Jahren – inklusive legendärer Dozenten wie „Tripper-Joe“ und „Leber-Schmidt“. Dr. Lars Friedrich, der vor 25 Jahren sein Studium abschloss, spannte in seiner Rede den großen Bogen von der Jahrtausendwende bis zur heutigen MHH, an der er sich als Anästhesist insbesondere in der Lehre engagiert.

Musikalisch begleitete den Nachmittag Medizinstudentin Freya Rezaazadeh Hamedani, die mit ihrem gefühlvollen Klavierspiel und sympathischen Wesen gleichermaßen das Publikum verzauberte. Das Highlight der Veranstaltung bildete aber ohne Zweifel die Übergabe der Jubiläumsurkunden durch die MHH-Präsidentin und den Alumni-Vorsitzenden.

Jubiläen in der Zahnmedizin

Dann hieß es für Professor Just und Professorin Hilfiker-Kleiner Luftballons in die Hand genommen und zum nächsten Termin geeilt – denn auch in der Zahnmedizin gab es Jubiläen zu feiern. Erstmals wurden auch dort silberne und goldene Jubilarinnen und Jubilare geehrt. Die Absolventenrede hielt hier Dr. Julius Beischer, der gekonnt eine Brücke in die Vergangenheit schlug. Für den musikalischen Rah-

Vereinte Alumni-Power: Der ehemalige Alumni-Vorsitzende Prof. Dr. Siegfried Piepenbrock (li.) und sein Nachfolger im Amt Prof. Dr. Ingo Just (re.), in der Mitte MHH-Präsidentin Prof. Denise Hilfiker-Kleiner, Alumni-Urgestein Almuth Bredimus und Dr. Marion Renneberg, stv. Präsidentin der Ärztekammer Niedersachsen (v.l.).





Highlight für die Jubilarinnen und Jubilare: Urkundenübergabe durch die MHH-Präsidentin



Einblicke in die aktuelle Forschung gab Prof. Axel Haverich.



Zahlenmäßig in der Minderheit, aber trotzdem sichtbar: Zahnmedizinerinnen.



Begeisterte am Flügel: Medizinstudentin Freya Rezazadeh Hamedani.



Im Wohnzimmer: So sieht Wiedersehensfreude aus.

men sorgte Singer-Songwriterin Mita Pantani mit Gitarre und weicher Stimme.

Campustouren im Halbstundentakt

Aber auch wer (noch) kein Examensjubiläum zu feiern hatte, kam an diesem Nachmittag auf seine Kosten. Alle teilnehmenden Studiengänge hatten Fachvorträge vorbereitet, zusätzlich gab es Informationen zu übergreifenden Themen wie den MHH-Neubau. Die zahlreichen Führungen und Besichtigungen waren stark nachgefragt: In den Räumen des SkillsLab und des Simulationszentrums der Anästhesie und Notfallmedizin konnten sich alle davon überzeugen, unter welch realitätsnahen Bedingungen Medizinstudierende heute das theoretisch Gelernte praktisch üben können. Der Präparationssaal zog besonders viele Interessierte an: Hier trat Professor Bartels erstmals mit einem Mikrofon vor die Gruppe. Studierende der Zahnmedizin zeigten in der Zahnklinik Labore und Phantomsaal, während Studierende der Humanmedizin im Halbstundentakt in sogenannten Campustouren über das ganze MHH-Gelände führten. Hierbei stand der Austausch ebenso im Mittelpunkt wie an den vielen Stehtischen und Bierzeltgarnituren, die im ganzen Gebäude J2 aufgebaut waren. Beim abend-

lichen Get-together im „Wohnzimmer“, das viele Ehemalige noch als Cafete kannten, ließen die Heimgekehrten den Tag gemütlich ausklingen. Es war eine tolle Veranstaltung mit vielen sehr unterschiedlichen Geschichten und Gesichtern, und doch gehören sie alle zu dieser einen Hochschule – und das verbindet eben doch mehr, als man manchmal denkt.

Annika Morchner



DER ALUMNI E.V.

An der MHH hat der Kontakt zu den Ehemaligen schon lange einen besonderen Stellenwert: Bereits im Jahr 2000 wurde der MHH-Alumni e.V. auf Initiative des damaligen MHH-Präsidenten, Professor von der Hardt, gegründet. Der Verein ist seitdem fester Bestandteil der Hochschule und versteht sich als Plattform für persönliche Kontakte zwischen Studierenden, Absolventen, Klinikern und Wissenschaftlern.



Weitere Informationen:
<https://www.mhh.de/alumni>

16 Konzerte zum Geburtstag

MHH-Unplugged-Reihe bringt Patientengarten zum Klingen



© VAM

Handgemachte Livemusik: Medicine for the Soul war bei MHH unplugged dabei.

Zum 60. Geburtstag der MHH hat sich der Patientengarten in diesem Sommer regelmäßig in eine Open-Air-Bühne verwandelt: Zwischen Mai und August musizierten einmal pro Woche – immer dienstags um 16.30 Uhr – Solo-Künstlerinnen, Solo-Künstler und Ensembles. Insgesamt fanden 16 einstündige Konzerte statt; lediglich ein Termin musste wegen schlechten Wetters kurzfristig abgesagt werden.

Bei gutem Wetter kamen Patientinnen und Patienten, Besuche-

rinnen und Besucher, Studierende sowie Mitarbeitende zusammen, um handgemachte Livemusik zu erleben. Die Auftritte waren bewusst „unplugged“ gehalten – rein instrumental, teils mit Gesang – und wurden mit großer Offenheit vom gemischten Publikum aufgenommen.

Idee für Sommerkonzerte gemeinsam umgesetzt

Mit dabei waren: Medicine for the Soul, Handpan (Marius Demir), Brandy & Struck, The Boo-

gie Shakers, Jenia Ketelaar, Sophie und Béla, Solice Duo, Dos Guitarras, Mathis & Tom, Sophie Köppen, Pia-Carlotta & Band und Tymofii Dei. Unterstützt wurde das Projekt von der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH), deren Studierende ebenfalls auftraten. Die Idee zur Sommerkonzertreihe „MHH unplugged“ kam aus dem Veranstaltungsmanagement der MHH. Deshalb übernahm das VAM auch Bewerbung, Koordination und das Musikermanagement. *ibu*



»Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.« Henry Ford

Ihre Spezialisten für den Heilberufbereich

KANZLEI AM		HOHEN UFER
Dipl. Oec. Volker Kirstein Steuerberater	Ilka Erben Steuerberaterin	Markus Dageförde Steuerberater

Kanzlei Am Hohen Ufer
Kirstein, Erben, Dageförde
Partnerschaft mbB, Steuerberater
Am Hohen Ufer 3A
30159 Hannover

Telefon (0511) 98996-0
Telefax (0511) 98996-66
E-Mail: info@kahu.de
Internet: www.kahu.de



MYTHEN DER MEDIZIN

„Wir nutzen nur zehn Prozent unseres Gehirns“

Über die Leistungskapazität unseres Gehirns gibt es viele Gerüchte. So wird oft behauptet, der Mensch nutze nur zehn Prozent seines Gehirns. „Diese Aussage ist weit verbreitet, aber sie ist falsch“, sagt Privatdozent Dr. Martin Klietz. Der Mythos hat seinen Ursprung vermutlich in der frühen Hirnforschung des 19. Jahrhunderts, ist in der modernen Neurowissenschaft aber längst widerlegt. „Unser Gehirn ist ein unglaublich komplexes Organ mit mehr als 100 Milliarden Nervenzellen und mehr als 100 Billionen Synapsen. Und es ruht nie. Obwohl es nur zwei Prozent des Körpergewichts ausmacht, verbraucht es 20 Prozent der Körperenergie“, erklärt der Neurologe. Verschiedene Untersuchungsmethoden zeigen, dass das Gehirn ununterbrochen stoffwechselaktiv ist. Ein Teil der Energie wird für die „Betriebsbereitschaft“ des Gehirns verwendet, ein anderer Teil für Aktivitäten wie Handlungen oder Gedanken. Dabei ist niemals nur ein Gehirneareal aktiv, sondern immer auch noch andere unterstützende Bereiche. „Wir nutzen also immer unser ganzes Gehirn, nur in unterschiedlichem Ausmaß“, betont PD Dr. Klietz. Wer die Leistungsfähigkeit dieses zentralen Organs unterstützen möchte, sollte sich ausreichend bewegen und gesund ernähren sowie soziale Kontakte pflegen. Auch Denksportübungen halten das Gehirn auf Trab. *Tina Götting*

VORSCHAU

Neue HIV-Studie



© Karin Kaiser

MHH-Immunologe untersucht Therapiesicherheit bei HIV-Spät diagnose: Früh erkannt, lässt sich eine HIV-Infektion gut behandeln. Wie die Medikamente bei Menschen mit fortgeschrittener HIV-Erkrankung wirken, ist dagegen bislang nicht wissenschaftlich belegt. Jetzt hat eine umfassende klinische Studie unter der Leitung von Professor Dr. Georg Behrens, Oberarzt an der Klinik für Rheumatologie und Immunologie, sich genau dieser Patientengruppe der sogenannten „Late Presenter“ angenommen und untersucht, welche Medikamente bei den schwer Erkrankten am besten wirken.

MHH verleiht 120 Dokortitel

Von Medizin über Naturwissenschaften bis Public Health:

Die MHH hat bei ihrer Promotionsfeier 120 Frauen und Männer aus allen Studiengängen der MHH als Doktorinnen und Doktoren verabschiedet. MHH-Präsidentin Professorin Hilfiger-Kleiner überreichte ihnen persönlich die Promotionsurkunden. Zwei von ihnen zeichnete die Gesellschaft der Freunde der MHH e.V. mit dem Promotionspreis aus: Dr. rer. nat. Sophie Anna Engelskircher und Dr. med. Elisa Marlene Henze (von links).



© Karin Kaiser

© sstocker / adbestock



IMPRESSUM

Herausgeber

Das Präsidium der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge unterliegt nicht der Verantwortung der Herausgeber und der Redaktion. Abdruck honorarfrei.

Chefredaktion

Inka Burow

Chefin vom Dienst

Bettina Dunker

Fotoredaktion

Karin Kaiser

Layout und Realisierung

Madsack Medienagentur GmbH & Co. KG, August-Madsack-Straße 1, 30559 Hannover, Telefon (0511) 518-3001, www.madsack-agentur.de

Anzeigen

Patrick Bludau, Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. KG, 30148 Hannover

Kontakt Anzeigenverkauf:
Telefon (0511) 518-2119
E-Mail: j.schulze@madsack.de
Auflage: 8.000 Exemplare

Druck

Umweltdruckhaus Hannover GmbH
Klusriede 23, 30851 Langenhagen
www.umweltdruckhaus.de
Gedruckt auf 100-prozentigem
Recyclingpapier

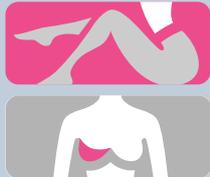
Online-Ausgabe

Das MHHinfo ist auch online zu finden ISSN 1619-201X

unter www.mhh.de/presse/publikationen

Anschrift der Redaktion

Medizinische Hochschule Hannover
Stabsstelle Kommunikation
Carl-Neuberg-Straße 1
30625 Hannover
Telefon (0511) 532-6772
MHH-Hochschulmagazin@mh-hannover.de



MammaCare BET (Brust erhaltende Therapie)

Wir sind für Sie da:

- Eine Mammaplastik bedeutet eine große Veränderung im Leben, nicht aber, dass Betroffene auf Lebensfreude und gutes Aussehen verzichten müssen.
- Ästhetisch ausgewählte Epithesen bieten einen angenehmen Tragekomfort und geben Ihnen Lebensqualität und Wohlbefinden zurück.
- Wenn Sie möchten, beraten wir Sie an einem individuell vereinbarten Termin und kommen auch gern zu Ihnen nach Hause. Rufen Sie uns an!



Besondere Leistungen für Sie:

- In entspannter und diskreter Atmosphäre werden Sie individuell über die optimale Nachversorgung einer Brustamputation beraten.
- Wir bieten eine umfassende Betreuung bei der Brustepithetischen Versorgung und beraten Sie bereits in der Klinik persönlich und ausführlich.
- Neben einer Vielzahl verschiedener und individuell angepasster Epithesen bieten wir eine große Auswahl an modischen Miederwaren, Bademoden und Dessous, die in eigenen Werkstätten bei Bedarf kurzfristig geändert werden können.
- In eigenen Kabinen sind Sie vollkommen ungestört und genießen absolute Diskretion.
- Selbstverständlichkeiten: Einfühlungsvermögen, Vertraulichkeit sowie soziale und fachliche Kompetenz.



Wir freuen uns auf Sie!